
I N L A N D

Klosterneuburg: Benediktion für neuen Propst Anton Höslinger	2
Glettlar: Stams ist "Ort zum Abheben - aller Schwerkraft zum Trotz"	3
Abtei Mehrerau: Abt Wohlwend feiert Doppeljubiläum	4
Kirche trauert um Publizistin Ingeborg Schödl	5
Linz: Ordensjubiläum der Gründerin von "Aktiv gegen Menschenhandel"	6
"Servi Jesu et Mariae" arbeiten Ordensgründung und Strukturen auf	7
Tirol: Frischer Wind im revitalisierten Kapuzinerkloster Ried	8
Kirchen und "Religions For Future Vienna" setzen gemeinsames Zeichen	9
Kirchen: Die Welt ist nicht Eigentum des Menschen	10
Wallfahrt nach Mariazell erreicht Vor-Corona-Niveau	10
Wallner: Johannes Paul II. würde auch heute vor Zukunftsangst warnen	11
Stift Wilten: Tagung zu Ludwig von Pastor und Papstgeschichte	12
Steyler Missionare arbeiten NS-Vergangenheit von P. Gusinde auf	13
Steyler Missionare starten neues Kindermagazin "PICO"	15
Franziskanerinnen laden Frauen zum "Road Trip mit Jesus"	16

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Stift Klosterneuburg: Benediktion von Propst Höslinger am 24. September	16
Tirol: Stift Stams feiert 750-jähriges Bestehen	17
Maria Taferl: Bischof Schwarz weiht drei Ordensmänner zu Priestern	18
Salzburg: Vielfältiges kirchliches Programm rund um Ruperti	18
"Tag des Denkmals" mit zahlreicher kirchlicher Beteiligung	19
26. Philosophicum Lech heuer zur "Dialektik der Hoffnung"	20
Ökumenischer Patriarch besucht Pannonhalma und Budapest	20
Auch Bischöfe aus China und zwölf Ökumene-Vertreter bei Weltsynode	22

A U S L A N D

Ordensoberinnen-Weltvereinigung hat neue Präsidentin	23
Südtirol: Peter Stuefer neuer Abt im Kloster Muri-Gries	23
Der Jesuit Franziskus fördert Ordensleute als Papstwähler	24
Vize-Synodensekretärin: Antwort auf Frauenfrage muss alle mitnehmen	25
493 Namen, 365 Stimmberechtigte: Wer an der Synode teilnimmt	26
Tagung in Leipzig zeigt Einigkeit in kirchlicher Frauenfrage	28
Missbrauchsvorwurf: Schweizer Abt lässt Amt ruhen	31
Jerusalem Abt: Demokratisches System in Israel in Gefahr	32
Weitere Meldungen (...)	33

I N L A N D

Klosterneuburg: Benediktion für neuen Propst Anton Höslinger

Kardinal Schönborn zu neuem Propst: In schwieriger Situation des Stiftes Klosterneuburg soll die Gemeinschaft den Weg der Erneuerung gehen

Wien (KAP) Ganz im Zeichen der Erneuerung stand die Benediktion des neuen Propstes des Stiftes Klosterneuburg, Anton Höslinger (53) am 24. September. Mehrere hundert Gäste waren angereist - darunter der Augustiner-Generalabt, Johann Holzinger, Erzabt Korbinian Birnbacher, Kurienbischof Josef Clemens, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka -, um an der Benediktion unter Leitung des Wiener Erzbischofs, Kardinal Christoph Schönborn teilzunehmen. Höslinger war Mitte August zum neuen Propst gewählt worden.

In seiner Predigt unterstrich Schönborn die große Geschichte des Stiftes im Blick auf die geistliche und liturgische Erneuerung. Heute erlebe die Kirche eine schwierige Zeit, die sich in der Missbrauchskrise ebenso zeige wie im Rückgang an Berufungen und Kirchenmitgliedern. "Es gilt nicht, die Augen vor den nüchternen Tatsachen zu verschließen, aber es hilft auch nicht, in Resignation zu versinken. Heute sind so viele Menschen auf der Suche, seien wir unter ihnen", so der Appell des Erzbischofs.

Zugleich rief Kardinal Schönborn die Gemeinschaft von Klosterneuburg dazu auf, nach bewegten Jahren nun einen Neuanfang zu schaffen und den "Weg der Erneuerung" mit dem neuen Propst zu gehen. "In dieser schwierigen Situation sollst Du, lieber Anton, die Leitung des Stiftes übernehmen. Es kann aber nicht sein, dass die Gemeinschaft Dir nur zusieht, sie gehört mit in die Verpflichtung genommen, dich am Weg der Erneuerung zu unterstützen", mahnte der Kardinal, der zugleich dem früheren Abt Bernhard Backovsky dankte: Vieles sei "gut gelungen, die Wunden möge der Herr heilen", so Schönborn.

Das Stift Klosterneuburg hat bewegte Zeiten hinter sich. Der deutsche Kurienbischof Josef Clemens war im November 2020 als Delegat zum interimistischen Leiter von Stift Klosterneuburg ernannt worden, nachdem Propst Bernhard Backovsky im Mai 2020 aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten war. Die

Beauftragung Clemens' erfolgte nach einer Apostolischen Visitation des Stifts im Sommer 2020, bei der es unter anderem um Missbrauchsvorfälle ging.

Für Mikl-Leitner "Landesheiligtum"

Würdigende Worte für den neuen Propst Höslinger kamen u.a. von der niederösterreichischen Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und dem Bürgermeister von Klosterneuburg, Stefan Schmuckenschlager. Sie sei überzeugt, dass Höslinger ein "guter Hirte" sei, so Mikl-Leitner. "Für das Stift und den Konvent, für die Region und das Land, und für alle Menschen, die Halt und Orientierung suchen." Seit Jahrhunderten sei das Stift ein "wichtiges Zentrum" Niederösterreichs und ein "Landesheiligtum". Dieser Verantwortung wolle man auch künftig nachkommen, so Mikl-Leitner unter Verweis auf laufende und geplante Sanierungsprojekte.

Anton Wolfgang Höslinger wurde am 5. Jänner 1970 in Klosterneuburg geboren. Er trat 1989 in das Stift ein und wurde 1998 zum Priester geweiht. Von 1998 bis 2003 war er als Kaplan in der Stiftspfarr Klosterneuburg und von 2003 bis 2005 als Pfarrer in der Stiftspfarr Donauefeld tätig. Von 2005 bis 2016 war er als Novizenmeister und Klerikerdirektor des Stiftes tätig, von 2010 bis 2016 als Sekretär des Abt-Primas. Mit Mai 2016 wurde Anton Höslinger zum Assistenten des Stiftskämmerers und mit Dezember 2021 als interimistischer Kämmerer berufen. Seit 2002 ist er auch als Generalsekretär der Österreichischen Augustiner-Chorherren-Kongregation, seit 2005 Kapitelsekretär und seit November 2021 als Pfarrprovisor in der Pfarre Maria Hietzing tätig gewesen.

Die Chorherren von Klosterneuburg sind eine "Priestergemeinschaft", die vor allem in der Pfarrseelsorge tätig ist. Die Chorherren betreuen 23 Pfarren in der Erzdiözese Wien, eine in der Diözese St. Pölten sowie weitere Pfarren in den USA und in Norwegen. Das Stift zählt derzeit 37 Chorherren, dazu kommen rund 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den verschiedensten

Bereichen des Stifts, das auch ein bedeutendes wirtschaftliches, kulturelles und wissenschaftliches Zentrum ist.

Seit dem Jahr 2000 verpflichtet sich das Stift Klosterneuburg per Statut dazu, ein Zehntel seiner Wirtschaftsgewinne für soziale Aufgaben bzw. Projekte aufzuwenden. Wie es in der Einla-

dung zur Benediktion heißt, bittet der neue Propst darum, von persönlichen Geschenken abzusehen und dafür eines dieser Projekte zu unterstützen. Auch die Kollekte beim Festgottesdienst ist Sozialprojekten gewidmet. (Infos: www.stift-klosterneuburg.at)

Glettler: Stams ist "Ort zum Abheben - aller Schwerkraft zum Trotz"

Innsbrucker Bischof ermutigt in Festgottesdienst "750 Jahre Stift Stams", "großzügig Zukunft zu sehen und Zukunft zu säen" - Sehnsucht nach alternativer Lebensweise als möglicher Anknüpfungspunkt - Reiches Festprogramm im Jubiläumsjahr

Innsbruck (KAP) Das Tiroler Zisterzienserstift Stams ist "ein Ort zum Abheben - aller Schwerkraft zum Trotz!". Mit diesen Worten hat der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler im Festgottesdienst zum 750-Jahr-Jubiläum am 23. September die vielen Aspekte gewürdigt, in denen das Stift die geistliche, kulturelle und Bildungslandschaft Tirols bereichert. Und ungeachtet mancher Unkenrufe wie "so ein großes Kloster für so wenig Mönche" oder dass den Menschen von heute radikale Jesus-Nachfolge nicht mehr zugetraut wird, ermutigte Glettler zu glaubensmotivierter Zuversicht. Wie der Bauer im Tagesevangelium gelte es "großzügig Zukunft zu sehen und Zukunft zu säen". Im Vertrauen auf Gottes Vorsehung könne unvermutet kann "eine Saat aufgehen", wo es niemand vermuten würde.

Seine erste Assoziation mit Stams sei Schisport und Sprungschanze gewesen, nahm der gebürtige Steirer Bezug auf die seit langem dort betriebene Ausbildung zum Spitzensport. Stams sei ein "Ort zum Abheben" auch in musikalischer Hinsicht, verwies der Bischof auf die vielen Konzerte im Stift, das über viele Jahrhunderte Austragungsort für sakrale und weltlich-höfische Musik sei und über ein imposantes Musikarchiv verfüge. Der studierte Kunsthistoriker Glettler erwähnte auch die Kunstsammlungen des Stifts, etwa den Nachlass des bekannten Telfser Malers des Klassizismus, Josef Schöpf. Stams sei auch ein "Schulcluster", so der Bischof. Täglich suchen mehr als 1000 junge Leute unmittelbar in Klostersnähe ihre Ausbildungsstätte auf.

Und das Stift habe auch die Tiroler Landesgeschichte geprägt, beginnend mit der Gründung durch Herzog Meinhard II. im Jahr 1273. Glettler: "Weithin bekannt ist der Stamser Abt Sebastian Stöckl, der 1796 in Bozen erfolgreich den Vorschlag machte, mit einem Herz-Jesu-

Gelöbnis die politische Misere der damaligen Zeit zu überwinden." Stams stehe somit für eine unfassbare Fülle, bestens veranschaulicht durch die Stiftskirche als Herzstück der Ordensniederlassung, die durch ihre barocke Bildpracht überwältige.

Nach dem Gründungsjahr 1273 mit damals zwölf Mönchen gab es - wie Glettler erinnerte - große wirtschaftliche Blütephasen des Klosters, aber auch viele Prüfungen und Niedergänge im Laufe der Geschichte. Zweimal - während der Bayernherrschaft in Tirol und während der NS-Zeit - wurde das Kloster aufgehoben. "Aber die Mönche haben immer wieder neu begonnen und ihren Auftrag wahrgenommen ..., um in der Christusgemeinschaft zu wachsen", so der Bischof. Dies und nicht das imposante barocke Outfit sei die stille Mitte des Klosters.

Offen bleiben für Neuanfänge

Neuanfänge und Neu-Aufbrüche seien dem benediktinischen Reformorden der Zisterzienser "in die DNA geschrieben". Reduktion statt weltlicher Machtentfaltung stand laut Glettler am Anfang des Ordens, was ihn an die heutige Situation anknüpfen ließ: Es gebe heute viele Menschen, die nicht mehr an religiöse Gemeinschaften, offizielle Rituale und Institutionen gebunden sind, aber Interesse an "Andersorten", Sehnsucht nach echten alternativen Lebensweisen hätten.

Der Bischof kündigte an, am 25. September werde offiziell der Tiroler Pilgerweg der Spiritualität eröffnet, der über 220 Kilometer von Innsbruck bis Naturns führt - und auch nach Stams. "Könnte so ein Kloster nicht eine neue Attraktivität als Pilgerherberge in nervöser Zeit entwickeln?", fragte Glettler. Die Pläne Gottes seien letztlich unbekannt, "aber er schenkt uns

den Mut, um jetzt sein Wort wieder 'auszusäen'. Jenen Stimmen, die behaupten, dass die Zeit dafür vorbei ist, schenke er keinen Glauben. "750 Jahre ist kein Jubiläum, um aufzugeben", betonte der Bischof. Er rief abschließend zum Gebet "um Herzenskraft und Zukunftsmut für die ganze Gemeinschaft und für alle, denen das Zisterzienserstift Stams ein Anliegen ist", auf.

22 Mönche in Stams

Das Stift im Tiroler Oberland wurde 1273 von Meinrad II., Graf von Görz-Tirol, und Elisabeth von Bayern als Grablege für die Tiroler Landesfürsten gegründet. Zu diesem Zweck kamen die

ersten zwölf Mönche aus Schwaben. Heute gehören 22 Mönche zur Abtei, fünf davon aus Vietnam. Abt ist German Erd, 75-jähriger ehemaliger Direktor des Stiftsgymnasiums mit 600 Schülerinnen und Schülern und 65 Lehrkräften. Seelsorglich aktiv ist das Stift Stams zudem in Südtirol.

Das Stamser Jubiläumsjahr bietet ein vielfältiges Programm an Liturgie, Kunst und Kultur. Höhepunkte war der Festgottesdienst mit Festakt am Samstag. Für Sonntag, 24. September, luden die Mönche zum Tag der offenen Tür, u.a. mit einem Kinderprogramm und Musik. (Website: www.stiftstams.at)

Abtei Mehrerau: Abt Wohlwend feiert Doppeljubiläum

Festgottesdienst zum fünfjährigen Abtjubiläum und 25-jährigen Priesterjubiläum - Abt in Interviews über seine Pläne für das Zisterzienserkloster und weshalb er nicht Erzbischof von Vaduz werden will

Feldkirch/Vaduz (KAP) Mit einem Dankgottesdienst hat der Mehrerauer Abt Vinzenz Wohlwend am 19. September sein 5-jähriges Amtsjubiläum als Abt und sein 25-jähriges Priesterjubiläum gefeiert. Mit dem Abt feierten die Klostergemeinschaft und zahlreiche Gläubige. Am 19. September 2018 wurde Wohlwend zum Abt des Zisterzienserklosters gewählt, am 19. September 1998 wurde er zum Priester geweiht. Als Abt der Territorialabtei Mehrerau gehört Wohlwend auch der Österreichischen Bischofskonferenz an. Er ist zudem verantwortlich für die Mehrerauer Zisterzienser Kongregation, zu der rund 20 ZisterzienserInnen-Klöster in Österreich, Deutschland, Schweiz, Italien, USA, Tschechien und Slowenien gehören.

Anlässlich des Doppeljubiläums gab der Abt in mehreren Interviews Auskunft über das Leben im Kloster, seine eigene Berufung und seine Pläne für das Kloster Mehrerau. "Für mich hat das Priesterjubiläum eine wichtigere Bedeutung", sagt er etwa gegenüber den "Vorarlberger Nachrichten". In seiner priesterlichen Rolle fühle er sich tief berufen, stets nahe bei den Menschen zu sein, ihre Freuden und Sorgen zu teilen.

Der Weg, Priester zu werden, sei dabei nicht von Anfang an vorgezeichnet gewesen. "Ich hätte mir auch vorstellen können, Kinder zu haben. Eltern werden zu dürfen, ist eine schöne Berufung", so Wohlwend: "Wie in jedem Leben gab es auch in meinem Leben Phasen der Zwei-

fel und des Hinterfragens." Im ersten Jahr als Novize habe er eine tiefe Krise erlebt. Doch es seien gerade die Gemeinschaft und die Mitbrüder im Kloster gewesen, die ihm halfen, die Richtung wiederzufinden und mit erneuerter Kraft weiterzugehen. Auch seine Mutter sei ihm damals mit Rat zur Seite gestanden.

Auf die zahlreichen Kirchenaustritte angesprochen, meinte der Abt: "Ich glaube nicht, dass die Menschen heute weniger spirituell als früher sind. Es gibt nach wie vor eine Sehnsucht, Rituale zu leben, was die Rekordzahl an Hochzeiten zeigt." Als Antwort auf diese Sehnsucht habe das Kloster Mehrerau begonnen, sich weiter zu öffnen. Die Tatsache, dass 95 Prozent des Bregenzer Trinkwassers aus der Quelle des Mehrerauer Waldes stammen, hat für den Abt auch eine symbolische Bedeutung: "Für mich ein schönes Bild dafür, was die Mehrerau ist und mehr und mehr sein soll: eine Quelle des Lebens. Wir wollen aus unserer Spiritualität heraus für die Menschen, die hierherkommen, ein Ort der Erholung und Kraftquelle sein."

Ein weiteres großes Projekt des Klosters, dessen älteste Teile 900 Jahre alt sind, sind die umfangreichen Sanierungsmaßnahmen, die bis zum 800-jährigen Ordensjubiläum 2027 fertiggestellt sein sollen. "Im Sinne der Schöpfung wollen wir das Gute pflegen und instand setzen sowie historisch bedeutende Räumlichkeiten erhalten", erklärte der Abt, dem besonders am

Herzen liegt, dass die Gemeinschaft in ihrem Handeln im Sinne des Klimas nachhaltig ist. "Es geht dabei nämlich um nichts weniger, als die Zukunft unserer Kinder", betonte er.

Vaduz braucht Brückenbauer

In der Liechtensteiner Zeitung "Vaterland" nahm Wohlwend zu den Spekulationen Stellung, dass er Nachfolger des umstrittenen Erzbischofs von Vaduz, Wolfgang Haas, werden könnte. "Mit mir hat noch niemand gesprochen und ich hoffe, dies bleibt auch so", sagt er der Zeitung. "Ich wäre in der jetzigen Situation auch nicht die richtige Person. Ich habe hier eine Gemeinschaft und dies ist mein Lebensentwurf. Bischof zu sein, wäre nicht mein richtiger Weg."

Zudem brauche es jetzt einen Brückenbauer, der neutral ist und keiner Gruppierung zugeordnet wird, so Wohlwend: "Nachdem ich dem Verein für eine offene Kirche sehr nahe stehe und dort auch immer wieder Gottesdienste zelebriere, bin ich positioniert." Und dies würde das Brückenbauen enorm erschweren. "Liechtenstein braucht einen Erzbischof, der zuerst eine Struktur schafft, welche die Menschen wieder zusammenbringt. Und das wird ein ganz große, aber auch sehr schwierige Aufgabe. Und ich bezweifle, dass ich für diese Aufgabe die richtige Person wäre, weil ich mich selbst am besten kenne."

Schweiz, Liechtenstein, Österreich

P. Vinzenz (Rudolf) Wohlwend wurde am 15. Oktober 1969 in Grabs in der Schweiz geboren. Er besuchte in Schaan in Liechtenstein die Volksschule und anschließend das Gymnasium der Zisterzienser in Mehrerau, wo er 1989 maturierte. 1989/90 studierte er in Salzburg Theologie, 1990 begann er das Noviziat in der Zisterzienserabtei Mehrerau, wo er ein Jahr später die zeitliche Profess ablegte. Sein Theologiestudium setzte P. Vinzenz von 1991 bis 1995 in Einsiedeln (Schweiz) fort. 1994 legte er die feierliche Profess ab. Den letzten Abschnitt des Theologiestudiums und das Pastoralpraktikum absolvierte er bis 1997 in Benediktbeuern (Deutschland).

Am 19. September 1998 wurde P. Vinzenz zum Priester geweiht. Von 1997 bis 2009 wirkte er als Erzieher am Collegium Bernardi in Mehrerau, seit 1999 war er auch Religionslehrer. 2009 wurde Wohlwend Prior und Novizenmeister. Nach dem Rücktritt von Abt Anselm van der Linde ernannte Papst Franziskus P. Vinzenz mit 1. August zum Administrator von Mehrerau. Am 19. September erfolgte die Wahl zum Abt. Papst Franziskus bestätigte die Wahl und ernannte ihn am 23. November 2018 zum Territorialabt von Wettingen-Mehrerau. Die Abtbenediktion fand am 2. Jänner 2019 in der Abteikirche von Wettingen-Mehrerau statt.

Kirche trauert um Publizistin Ingeborg Schödl

Journalistin, Buchautorin und Vizepostulatorin im Seligsprechungsverfahren für Hildegard Burjan ist am 13. September im 90. Lebensjahr in Wien verstorben

Wien (KAP) Trauer um Prof. Ingeborg Schödl: Die katholische Journalistin, Buchautorin und engagierte Katholikin, die u.a. Biografin und Vizepostulatorin im Seligsprechungsverfahren Hildegard Burjans war, ist am 13. September im 90. Lebensjahr im Wiener CS Hospiz Rennweg verstorben. Durch ihre publizistische Tätigkeit sowie durch ihr Wirken in zahlreichen Ämtern - u.a. in der Hörer- und Sehervertretung des ORF - hatte Schödl die öffentliche Wahrnehmung der Kirche in den vergangenen Jahrzehnten maßgeblich mit geprägt. Als Journalistin und Buchautorin beschäftigt sich Schödl vorrangig mit gesellschaftlich relevanten Themen wie Familienbildung, Altern, Medienverantwortung sowie der Stellung der Frau in Gesellschaft und Kirche.

"Wir verdanken ihr das energische, tatkräftige und hartnäckige Dranbleiben, um unsere Gründerin Hildegard Burjan durch ihr publizistisches Wirken und viele Veranstaltungen weiten Kreisen bekannt zu machen", würdigte Caritas-Socialis-Generalleiterin Sr. Susanne Krendelberger die Verstorbene in einer Aussendung. Schödl hatte u.a. das Hildegard Burjan Komitee und später das Hildegard Burjan Forum gegründet und war Triebfeder des Seligsprechungsverfahrens für Hildegard Burjan, das 2012 im Wiener Stephansdom erfolgreich zum Abschluss kam. "In der Kirche wird sie als 'Gottes starke Tochter', als mutige, kritische und die Kirche liebende Stimme fehlen", hieß es abschließend in der Aussendung der Caritas Socialis.

Geboren wurde Ingeborg Schödl am 28. August 1934 in Wien. Sie arbeitete als Redakteurin bei der "Wiener Kirchenzeitung" (seit 2004 "Der Sonntag"), war von 1977 bis 1999 Mitglied der ORF-Hörer- und Sehervertretung und ab 1990 Vorsitzender des Programmausschusses. Im Katholischen Familienverband Österreich war sie Chefredakteurin der Zeitschrift "Ehe und Familie" sowie Vizepräsidentin. Schödl war verheiratet mit dem bereits verstorbenen Alfred Schödl.

1993 wurde Schödl mit dem Leopold-Kunschak-Pressförderungspreis und 1999 mit dem Goldenen Verdienstzeichen der Republik Österreich ausgezeichnet. 2001 erhielt sie von der Erzdiözese Wien den Orden Dame des Gregoriusordens, 2004 erhielt sie den Professorentitel. 2013 wurde ihr von Kardinal Christoph Schönborn der Stephanusorden in Gold für ihr Lebenswerk und ihre Verdienste um die Erzdiözese Wien verliehen.

Unter Schödl's zahlreichen Buchveröffentlichungen sind u.a. zu erwähnen: "Im Fa-

denkreuz der Macht. Das außergewöhnliche Leben der Margarethe Ottillinger" (Czernin-Verlag, 2004), "Hildegard Burjan - Frau zwischen Politik und Kirche" (Dom-Verlag, 2008), "Gottes starke Töchter" (Verlag St. Gabriel, 2001), "Vom Aufbruch in die Krise. Die Kirche in Österreich ab 1945" (Tyrolia, 2011) sowie ihr Buch "Anna Dengel - Das Unmögliche wagen" (Tyrolia, 2014).

Bis zuletzt hat Schödl publizistisch gewirkt und u.a. die Kolumne "Seitenschiff" in der Zeitschrift "miteinander" des Canisiuswerkes und eine weitere Kolumne in der Eisenstädter Kirchenzeitung "martinus" geführt. In ihrer letzten Kolumne im "martinus" (Ausgabe vom 30. August) schrieb sie: "Aus eigenem Erlebten habe ich schon erfahren können, welche Hilfe es bedeutet, wenn man weiß: Ich kann nicht tiefer fallen als in Gottes Hände. Keine noch so psychologisch geschulten Fachleute können das vermitteln! Das Vertrauen darauf gibt die erforderliche Kraft."

Linz: Ordensjubiläum der Gründerin von "Aktiv gegen Menschenhandel"

Bischof Scheuer und Altlandeshauptmann Pühringer würdigen Sr. Maria Schlackl zum 50-Jahres-Ordensjubiläum

Linz (KAP) Schwester Maria Schlackl ist seit 50 Jahren Mitglied im Orden der Salvatorianerinnen und über (Ober-)Österreich hinaus für ihr Engagement gegen Menschenhandel bekannt. Am 17. September feierte Schlackl u.a. mit Bischof Manfred Scheuer und Altlandeshauptmann Josef Pühringer im Linzer Mariendom ihr goldenes Ordensjubiläum. Schlackl wurde 1952 in Waizenkirchen geboren und trat mit 19 Jahren bei den Salvatorianerinnen ein. 2013 kam sie nach Linz. 2014 gründete sie die Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - aktiv für Menschenwürde in OÖ".

Bischof Scheuer sagte bei der Dankfeier in Richtung der Jubilarin: "Du stehst in der Kirche von Linz, in Oberösterreich, in Österreich für die Leidenschaft für das Reich Gottes, für den Einsatz für die Würde von erniedrigten Frauen, für den Kampf gegen Menschenhandel und für die Sehnsucht, dass das Verletzte heil wird. Es braucht Menschen wie dich, die anderen sagen: Es wird wieder gut."

Altlandeshauptmann Pühringer erinnerte sich an eine seiner ersten Begegnungen mit Schwester Schlackl zurück: "Du hast damals in

meinem Büro mit Vehemenz dein Anliegen zum Thema Menschenhandel vorgebracht. Meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ich waren uns danach einig: 'Diese Frau hat Pulver!'" Schlackl habe ein schwieriges Thema als ihre Mission ausgewählt, das sie "ungeheuer hartnäckig" vorantreibe.

Die Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - aktiv für Menschenwürde in OÖ" hat sich zum Ziel gesetzt, gegen Gewalt an Frauen, Zwangsprostitution und Menschenhandel zu kämpfen. Sr. Schlackl und ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter wollen das Bewusstsein schärfen, dass diese moderne Form der Sklaverei in enormem Ausmaß existiert und Ausbeutung von Menschen - kaum bemerkt von der Öffentlichkeit - ein Milliardengeschäft darstellt.

Bei der Feier gab Schlackl auch sehr persönliche Einblicke in ihr Berufsleben. Sie sei im Elternhaus in einer guten religiösen Atmosphäre aufgewachsen. "Vom Geist des Evangeliums, der in unseren Eltern lebte, bin ich angesteckt worden. Jesus hat mich schon als Kind fasziniert. Sein Lebensmodell, seine Geisteshaltung, sein Auf-die-Menschen-Zugehen und sein

Sinn für Gerechtigkeit haben mich bald erfasst." Schon in jungen Jahren wusste sie, dass sie Schwester werden wollte. "Dass das, was ich als Kind gefühlt habe, auch aufgegangen ist, war ein Glücksfall und ein Geschenk", so die Jubilarin.

Ihre Berufung sei über die Jahre gewachsen, ein Schlüsselerlebnis sei ein Diavortrag über das Leben der Menschen im Kongo gewesen, den sie mit zehn oder zwölf Jahren gesehen habe. "Damals ist mir bewusst geworden, wie ungerecht die Startbedingungen für Menschen sein können. Und ich wollte an einer Veränderung mitwirken." In den bisherigen 50 Jahren

ihres Ordenslebens habe es Höhen und Tiefen gegeben, die Entscheidung, Salvatorianerin zu werden, habe sie jedoch nie bereut, so Schlackl.

"Arbeit, die ausbeutet - mitten unter uns"

Unter dem Motto "Arbeit, die ausbeutet - mitten unter uns" findet am 18. Oktober die mittlerweile 10. Veranstaltung der Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - aktiv für Menschenwürde" zum Europäischen Tag gegen Menschenhandel statt. Die Veranstaltung in der Arbeiterkammer OÖ in Linz beginnt um 18.30 Uhr. (Website: www.solwodi.at)

"Servi Jesu et Mariae" arbeiten Ordensgründung und Strukturen auf

Vatikan bestellt für Prozess, in dem vor allem der Gründer P. Hönisch im Mittelpunkt steht, Wiltener Altabt Schreier zum Apostolischen Assistenten

St. Pölten (KAP) Die Ordensgemeinschaft der "Servi Jesu et Mariae" arbeitet derzeit ihre Gründungsgeschichte auf, die eng mit P. Andreas Hönisch (1930-2008) verbunden ist. Das geht aus einer Pressemitteilung des Ordens vom 18. September hervor. Das vatikanische Dikasterium des Geweihten Lebens hat für diesen ordensinternen Aufarbeitungsprozess den Wiltener Altabt Raimund Schreier als Apostolischen Assistenten beauftragt. Er soll die Aufarbeitung gemeinsam mit den Ordensmitgliedern übernehmen. "Wir sind dankbar, dass uns mit dem emeritierten Abt des Stiftes Wilten ein sehr erfahrener Kirchen- und Ordensmann für den geplanten Reflexionsprozess zur Seite steht, und freuen uns auf die Zusammenarbeit", hieß es vonseiten der "Servi Jesu et Mariae".

Der Orden hat seinen Sitz in Blindenmarkt (NÖ) und ist in Deutschland, Frankreich, Belgien und Kasachstan tätig. Schwerpunkt der ignatianisch geprägten Ordensgemeinschaft, die von Anfang an eng mit der Pfadfinderbewegung verbunden war, ist neben pfarrlichen Aufgaben, Einkehrtagen und Exerzitien besonders die Jugendarbeit.

In einer früheren Aussendung vom Jänner dieses Jahres hatte der Orden bereits auf die Verdienste von P. Hönisch verwiesen, zugleich aber auch eingeräumt, dass es in der Gründungszeit eines Ordens auch leicht zu Einseitigkeiten und Fehlern kommen könne. Die Verdienste von P. Hönisch dürften über "menschliche Schwächen" seinerseits nicht hinwegtäuschen, die sich u.a. auch in Struktur und Praxis

der damals jungen Gemeinschaft widerspiegeln, z.B. bei Themen wie der Übertragung von Verantwortung oder einer angemessenen geistlichen Begleitung. "Gab es in manchen Bereichen eine Schieflage? Was können wir daraus lernen? Wie lassen sich Fehler für die Zukunft vermeiden?" - Diesen und weiteren Fragen wolle man sich im Aufarbeitungsprozess stellen.

Schon vor mehreren Jahren habe der Orden begonnen, sich näher mit der Gründungsphase und mit der genaueren Geschichte von P. Hönisch zu beschäftigen. Ein erster Schritt sei die Beschaffung, Sichtung und Sammlung der verfügbaren Zeitdokumente gewesen, die schließlich ihren Eingang ins Ordensarchiv fanden. Im Rahmen eines Diplomstudienganges seien noch lebende Zeitzeugen befragt und die biografischen Daten von P. Hönisch geordnet worden. Im vergangenen Jahr habe eine interne Arbeitsgruppe den Leitungsstil von P. Hönisch untersucht, mit dem Ziel einer sachgerechten Würdigung seines Wirkens.

Infolge einer in Rom eingegangenen kritischen Anfrage zum Wirken von P. Hönisch, hatte zugleich das Dikasterium für die Ordensleute Kontakt mit der Ordensgemeinschaft aufgenommen und "eine entsprechende Untersuchung als angemessen erachtet". Zur Begleitung dieses Projekts wurde im Oktober 2022 der Passionistenpater Gregor Lenzen als Apostolischer Assistent auf drei Jahre berufen. Sein Tätigkeitsfeld wurde laut vatikanischem Dekret folgendermaßen beschrieben: "Aufgabe des Apostolischen Assistenten ist es, gemeinsam mit der Ge-

neralleitung einen Prozess der Reflexion über das Wirken des verstorbenen Gründers, Pater Andreas Hönisch, zu initiieren und zu begleiten." - Im Unterschied zu einer Päpstlichen Visitation bedeutet ein Apostolischer Assistent - wie das Schreiben betont - eine externe Hilfe für einen ordensinternen Reflexionsprozess.

Vonseiten des Ordens hieß es dazu wörtlich: "Wir sehen in dieser Ernennung die große Chance, dass mit Unterstützung einer unabhängigen Perspektive ein neutraler, sachgemäßer Blick auf das Wirken von Pater Hönisch und unsere Gründungsjahre gelingen kann." P. Lenzen konnte seine Aufgabe dann aber aus persönlichen Gründen nicht durchführen, weshalb das Dikasterium im Juni 2023 Altabt Schreier zum

neuen Assistenten ernannte. Er hat nun seine Arbeit aufgenommen.

Die Gemeinschaft der "Servi Jesu et Mariae" wurde 1988 von P. Andreas Hönisch in Mussenhausen in der Diözese Augsburg gegründet. Hönisch gehörte ursprünglich dem Jesuitenorden an, 1976 gehörte er zudem zu den Mitbegründern der Katholischen Pfadfinderschaft Europas (KPE). Ein ordensinterner Disput über die KPE führte schließlich zum Ausschluss von P. Hönisch aus dem Jesuitenorden. 1993 musste die Zentrale der "Servi Jesu et Mariae" aus Mussenhausen nach Blindenmarkt übersiedeln, 1994 erfolgte die Anerkennung als Kongregation päpstlichen Rechts.

Tirol: Frischer Wind im revitalisierten Kapuzinerkloster Ried

Feierliche Weihe am 17. September mit Bischof Glettler

Innsbruck (KAP) Nach fünfjähriger Bauzeit wird das revitalisierte Kapuzinerkloster in Ried in Tirol am Sonntag, 17. September, durch Bischof Hermann Glettler feierlich eingeweiht. Das hat die Diözese Innsbruck mitgeteilt.

Seit dem Tod des letzten Kapuzinermonchs Philipp Bock im Jahre 2003 stand das Kloster still. Nachdem es die Pfarre in einem desolaten Zustand gekauft hatte, wurde lange über die zukünftige Verwendung des Gebäudekomplexes diskutiert. Nach vielen Vorschlägen konnte 2017 schlussendlich ein umfassendes Nutzungskonzept entworfen werden. Ein Kloster in Form eines geistlich-sozialen Zentrums mit Pilgerhospiz war vorgesehen. Mit dem Baubeginn im darauffolgenden Jahr wurde zuerst das Erdgeschoss des Klosters zu einem Pfarrsaal mit Büro und zwei Seminarräumen adaptiert. Die neu gewonnenen Räumlichkeiten sollen der pfarrlichen Infrastruktur dienen und können für pfarrübergreifende Pastoral von Dritten gemietet werden.

Im ersten Stock, der ehemaligen Klausur des Klosters, entstand eine Pilgeroase. Bei der aufwendigen Renovierung wurde der ursprüngliche Zustand der Räume wiederhergestellt, um eine ruhige Atmosphäre zu erzeugen. Sechs Zimmer, Waschraum sowie Wohnküche bieten Unterkunft für Gruppen von sieben bis zehn Personen. Derzeit wird die Pilgeroase jedoch an die TSD (Tiroler Sozialen Dienste) vermietet. Sie

dient als Wohnraum für Frauen aus der Ukraine.

In der dritten Bauphase wurde die Klosterkirche renoviert und zu einem Raum für liturgische und nicht-liturgische Zwecke umfunktioniert. Aus diesem Grund fiel die Wahl auf eine Bestuhlung sowie einen beweglichen Hauptaltar. "Dieser soll ein Hinweis auf unsere Kirche sein, in der nicht alles unbeweglich sein und bleiben muss", erläuterte Dekan Franz Hinterholzer, der die Pfarre Ried 2009 übernommen hat, in der Aussendung der Diözese. Der Gedanke, die Kirche mit einem Holzboden und einer Bodenheizung auszustatten, wurde durch das Auffinden eines verborgenen liegenden Steinbodens begraben. Die Absenkung der Höhe der Kirche auf das Niveau des 300 Jahre alten Bodens brachte ein Jahr Zeitverzögerung mit sich.

Die anfallenden Baukosten belaufen sich auf 2,6 Millionen Euro. Die Finanzierung konnte größtenteils durch Subventionen sowie durch den Verkauf von pfarrlichen Eigentum und Spenden sichergestellt werden. Ein Teil der Renovierungskosten sei jedoch noch ausständig, wie es in der Mitteilung hieß.

Die Einweihungsfeier des Klosters findet im Zuge des Truyener Kirchtags (Truyen wird der Ortsteil genannt, in dem sich das Kloster befindet) statt. Die Feierlichkeiten beginnen um 9.30 Uhr mit einem Gebet und der Übertragung der Loretto-Muttergottes von der Pfarrkirche in

die Loretto-Kapelle. Um 10:00 Uhr feiert Bischof Hermann Glettler der Gemeinde eine Festmesse mit Einweihung in der Kapuzinerkirche. Im

Rahmen des Gottesdienstes wird der bewegliche Altar gesegnet.

Kirchen und "Religions For Future Vienna" setzen gemeinsames Zeichen

Religiöse Auftaktveranstaltung zur Klima-Demo am 15. September in Wien - Bischof Cilerdzic: Klimaschutz hat für alle Kirchen in Österreich höchste Priorität - Abt Poch hob Bedeutung der Orden und Klöster für Klimaschutz hervor

Wien (KAP) Beim Klimaschutz müssen alle Religionen zusammenstehen. Das war der Tenor der interreligiösen Auftaktveranstaltung zum Klimastreik am 15. September in Wien. Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Kirchen und Religionen versammelten sich zu Mittag im Innenhof der Armenisch-apostolischen Kirche in Wien-Landstraße. Für den Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) sprach der serbisch-orthodoxe Bischof Andrej (Cilerdzic) und hob das gemeinsame Anliegen der Schöpfungsverantwortung hervor. Alle 17 im ÖRKÖ vertretenen Kirchen würden nicht nur hinter dem Anliegen des Klimaschutzes stehen, sondern diesem auch höchste Priorität beimessen. Man sei zur Zusammenarbeit mit allen Religionen und Menschen guten Willens bereit, so der Bischof in seiner kurzen Ansprache.

Abt Nikolaus Poch vom Wiener Schottenstift hob in seinem Statement u.a. die Bedeutung der Orden und Klöster für den Klimaschutz hervor. Seit vielen Jahren bemühten sich die Ordensleute in besonderer Weise um einen klimagerechten Lebensstil. Ein solcher sei gleichsam auch in die DNA vieler Ordensgemeinschaft geschrieben, sagte Poch.

Organisiert wurde die Auftaktveranstaltung in der armenischen Kirche von "Religions For Future Vienna". Neben den beiden christlichen Rednern ergriffen auch Vertreterinnen der Muslime, Buddhisten und der Bahai das Wort.

Von kirchlicher Seite nahmen u.a. auch der Wiener evangelische Superintendent Matthias Geist, der reformierte Landessuperintendent Thomas Hennefeld, der methodistische Superintendent Stefan Schröckenfuchs, P. Franz Helm von den Steyler Missionaren und Sr. Anneliese Herzig von der Österreichischen Ordenskonferenz teil. Nach den Reden schlossen sich die Teilnehmenden der religiösen Kundgebung

der allgemeinen Klima-Demonstration durch die Wiener Innenstadt an.

Seite an Seite mit Jungen

In einer gemeinsamen Erklärung hatten im Vorfeld des Klimastreiks Vertreterinnen und Vertreter der heimischen Kirchen und der "Religions for Future Vienna" zur Teilnahme am Streik aufgerufen. "Als religiöse Führungspersonlichkeiten rufen wir dazu auf, am weltweiten Klimastreik mitzuwirken und gemeinsam, Seite an Seite mit der jungen Generation, ein deutliches öffentliches Zeichen für den Klimaschutz zu setzen", hieß es in einer Erklärung wörtlich, die u.a. auch vom katholischen Jugendbischof Stephan Turnovszky, Bischof Andrej (Cilerdzic) und dem armenisch-apostolischen Bischof Tiran Petrosyan unterzeichnet ist.

Die gefährliche globale Erderhitzung sei kein Schicksal, heißt es in der Erklärung. Wenn die Regierungen weltweit die großen Hebel dafür in Gang bringen und mit entschlossenem, raschem Klimaschutz beginnen, könne die Erwärmung eingedämmt werden. Beim weltweiten Klimastreik treten zahlreiche Menschen, unterschiedliche Umwelt- und Klimaschutzbewegungen, Religionsgemeinschaften, Jugendorganisationen und viele mehr für eine ambitionierte Klimaschutzpolitik ein. Sie würden damit ein öffentliches Zeichen setzen, "dass das Erreichen der Pariser Klimaziele absolut dringend ist".

Die Mitglieder der Kirchen unterstreichen dabei zudem die ethische Dimension der Klimakrise, sie würden für Klimagerechtigkeit einstehen und ihre Schöpfungsverantwortung konkret wahrnehmen. Der zu Recht besorgten Jugend wolle man zeigen: "Wir unterstützen Eure Forderung nach einer klimagerechten Zukunft! Ihr seid uns nicht egal!" (Infos: www.oekumene.at)

Kirchen: Die Welt ist nicht Eigentum des Menschen

Ökumenischer Gottesdienst in der Wiener Michaelerkirche beschloss Klimastreik in Wien

Wien (KAP) Mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Wiener Michaelerkirche wurde der Klimastreik in Wien am 15. September abgeschlossen. Zu dem Klage- und Schöpfungsgottesdienst hatten der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) und die "Religions For Future Vienna" geladen. Im Mittelpunkt der Feier stand die dramatische Situation der Welt und das christliche Gebot des Einsatzes für die Schöpfung. Die Welt ist nicht Eigentum des Menschen, so die deutliche Botschaft des Gottesdienstes.

Dem Gottesdienst standen der reformierte Landessuperintendent Thomas Hennefeld, der serbisch-orthodoxe Bischof Andrej (Cilerdzic), der methodistische Superintendent Stefan Schröckenfuchs, Sr. Karin Kuttner von den Schulschwestern, Hirte Walter Hessler von der Neuapostolischen Kirche sowie P. Franz Helm, Prof. Ernst Furlinger und Raphael Lichtenberger von "Religions For Future" vor.

Sr. Kuttner betonte in ihrer Auslegung des biblischen Psalms 24, dass die Erde bzw. der Kosmos allein Gott gehörten, der sie geschaffen hat. "Unsere Welt, die wir Tag um Tag vergewaltigen, ist also nicht unser Besitz, unser Eigentum, mit dem wir nach Gutdünken verfahren können. Nein, Gott gehört dieser Erdkreis mit allem, was darauf lebt", so Kuttner: "Diese Schöpfung ist uns im Grunde nur geliehen, anvertraut zum Behüten und Bebauen, nicht zum Ausbeuten." Die Menschen seien bestenfalls Verwaltende, sie hätten auf die Welt sorgsam und verantwortungsvoll zu achten.

In diesem Sinne brauche es Menschen, denen Gottes gute Schöpfung am Herzen liegt und "die sich einsetzen für Recht und Gerechtigkeit". Es brauche Menschen, "die nicht schweigen, sondern aufstehen, wo dieses Lebenshaus bedroht ist; die sich nicht in den Sack lügen und aus Profitgier nicht trügerische Bündnisse eingehen; die ihre Ohren nicht verschließen vor dem Schrei der gequälten Schöpfung, sondern prophetisch wach leben und mitleiden und mithandeln", so Sr. Kuttner.

Mit dem Gottesdienst ging in Wien ein langer Klimastreik-Tag zu Ende, an dem sich auch die Kirchen und Religionen beteiligt hatten. Begonnen wurde er mit einer interreligiösen Auftaktveranstaltung im Innenhof der Armenisch-apostolischen Kirche in Wien-Landstraße. Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen und Religionen hielten kurze Ansprachen, bevor sich die Teilnehmenden der Kundgebung der allgemeinen Klima-Demonstration durch die Wiener Innenstadt anschlossen.

Bischof Cilerdzic hatte beim Auftakt betont, dass beim Klimaschutz alle Religionen zusammenstehen müssten. Alle 17 im Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich vertretenen Kirchen würden nicht nur hinter dem Anliegen des Klimaschutzes stehen, sondern diesem auch höchste Priorität beimessen. Man sei zur Zusammenarbeit mit allen Religionen und Menschen guten Willens bereit, so der Bischof in seiner kurzen Ansprache.

Wallfahrt nach Mariazell erreicht Vor-Corona-Niveau

Mariazeller Superior P. Staberl: "Wallfahrtssaison erreicht Höhepunkt" - Bundeskanzler Nehammer bei Bauernbundwallfahrt - Blasmusik- und Volkskulturwallfahrt mit Bischof Krautwaschl am kommenden Wochenende

Wien (KAP) Mariazell als mitteleuropäischer Wallfahrtsort zeigt sich derzeit von seiner besten Seite - und das nicht nur aufgrund des spätsommerlichen Wetters: Wie der Superior von Mariazell, Pater Michael Staberl, am 18. September im Interview mit Kathpress erklärte, hat die "Wallfahrtssaison in diesen Tagen ihren Höhe-

punkt erreicht". Die Zahl der Pilgerinnen und Pilger sei heuer "sehr groß", sowohl bei den großen Wallfahrten als auch bei den Individualpilgern. "Das Vor-Corona-Niveau ist jedenfalls wieder erreicht", stellte der Ordensmann fest.

Am Wochenende davor hatte u.a. die traditionsreiche Wallfahrt des ÖVP-Bauernbun-

des u.a. mit Bundeskanzler Karl Nehammer in Mariazell stattgefunden. Weitere Höhepunkte sind die Blasmusik- und Volkskulturwallfahrt am kommenden Wochenende sowie die Steirische Jägerwallfahrt am 14. Oktober - beide jeweils mit dem sterischen Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl.

Besonders erfreut zeigte sich der Benediktinerpater über die Pilgerinnen und Pilger aus den Nachbarländern. So kämen vor allem wieder viele ungarische, slowakische und kroatische Gruppen nach Mariazell. Ein Höhepunkt dabei ist die traditionelle "Ungarnwallfahrt" am 7. Oktober, die heuer unter der Leitung des emeritierten Erzbischofs von Veszprem, Gyula Márfi, steht, so P. Staberl.

Nehammer hielt Wallfahreransprache

Rund 2.000 Pilgerinnen und Pilger zählte der Mariazeller Superior bei der zweitägigen und inzwischen 77. Bauerbundwallfahrt. Der Samstag (16. September) war durch die Landjugend geprägt, die von verschiedenen Richtungen zu Fuß nach Mariazell pilgerte. Dem Hauptgottesdienst am Sonntag "in einer übervollen Basilika" stand P. Staberl selber vor. Unter den Mitfeiernden waren neben der niederösterreichischen Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner auch ihr Stellvertreter Stephan Pernkopf. Die traditionelle Wallfahreransprache hielt diesmal Bundeskanzler Nehammer.

Dabei erinnerte der ÖVP-Bundesparteiobmann an die Anfangszeit der Wallfahrt unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg unter Federführung von Leopold Figl. Der erste gewählte Bundeskanzler der Zweiten Republik habe den

Menschen in Österreich in schwierigen Zeiten mit den Worten "Glaubt an dieses Österreich!" Mut, Zuversicht und Hoffnung gegeben. "Er ist ein großes Vorbild für mich", so Nehammer.

Die Geschichte der NÖ-Bauernbundwallfahrt geht zurück auf ein Gelöbnis von Leopold Figl und Josef Reither. Sie gelobten in der Zeit des Nationalsozialismus Niederösterreichs Bauern jedes Jahr in einer Wallfahrt nach Mariazell zu führen, wenn Österreich wieder Freiheit und Selbstständigkeit erlangt.

Blasmusik- und Volkskulturwallfahrt

Bereits am kommenden Wochenende erwartet Mariazell eine besondere Wallfahrt, die nur alle fünf Jahre stattfindet: Die Blasmusik und Volkskulturwallfahrt am 23. und 24. September, an der über 1.000 Musizierende teilnehmen werden.

Höhepunkt der Wallfahrt ist der Sternmarsch der verschiedenen Musikkapellen zur Basilika am Samstag um 17 Uhr. Am Platz vor der Kirche findet dann ein gemeinsames Großkonzert statt, zu dem auch der sterische Landeshauptmann Christopher Drexler erwartet wird. Die anschließende Festmesse um 18.30 Uhr feiert Bischof Krautwaschl. Sie wird u.a. vom Chor "Musica con GRAZia" und der Tanzgruppe des Landestrachtenverbandes gestaltet. Dem Sonntagsgottesdienst um 10 Uhr, der vom Orchester der Landesjugendblasorchester-Akademie Steiermark sowie mehreren Chören gestaltet wird, steht Superior Staberl vor.

(Weitere Termine und Infos: www.basilika-mariazell.at)

Wallner: Johannes Paul II. würde auch heute vor Zukunftsangst warnen

Missio-Nationaldirektor bei Jubiläumsmesse im Wiener Donaupark zum 40. Jahrestag des Papst-Besuches: Katholiken müssen zu Hoffnungsvermittlern werden und ungeniert "missionieren"

Wien (KAP) Der Aufruf zu Mission und Neuevangelisierung, den Papst Johannes Paul II. bei seinem Besuch 1983 an Österreich gerichtet hat, ist bleibend aktuell: Darauf hat der Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke Österreich ("missio"), P. Karl Wallner, am 11. September bei einer Eucharistiefeier vor dem sogenannten "Papstkreuz" im Wiener Donaupark hingewiesen. Der 2014 heiliggesprochene Pontifex aus Polen habe damals die Angst vor der Zukunft

und das "Weglaufen des Menschen von Gott" angeprangert. "Er würde heute wohl dasselbe sagen wie damals", so der Ordensmann in seiner Predigt vor rund 300 Gläubigen am Ort der großen Papstmesse vor 40 Jahren.

Heute wie zur Zeit Johannes Pauls II. treffe das vom damaligen Papst genutzte Bild zu vom Menschen, der seine von Gott geschenkte Freiheit auf falsche Weise einsetzt, befand Wallner. "Gesucht wird eine Freiheit von allem, die

jedoch zugleich auch eine Freiheit für nichts ist." Dieses Streben führe zur Auflösung moralischer Werte und Identitäten, wie auch die jüngste politische Debatte über das Wort "normal" gezeigt habe. Allzu schnell folge jedoch auf den "Auszug des Menschen von Gott" eine "große Ernüchterung, gepaart mit Angst vor der Zukunft", warnte der Theologe. Zeichen dafür seien etwa die Selbstzuschreibungen der Jugend als "Last Generation".

Die Kirche dürfe sich von dieser Zukunftsangst nicht überwältigen lassen, mahnte Wallner. Vielmehr sollten die Gläubigen "neue Hoffnung schöpfen, damit wir neue Hoffnung geben können". Klar müsse man der Realität ins Auge blicken, dass Österreich in den Jahrzehnten seit dem Papstbesuch "zu einem Missionsland geworden" sei - allen voran Wien, wo der Katholikenanteil in der Bevölkerung seit 1983 von 75 auf 31 Prozent sank. Erst recht sollten Katholiken daher "ungeniert" - etwa durch Nutzung der Medien - die Botschaft des Evangeliums weitertragen. "Wenn wir in Wien noch 620.000 Katholiken von 2 Millionen Einwohnern sind, so heißt das, dass noch 1,4 Millionen auf uns warten, dass wir ihnen von Jesus erzählen und für sie beten", appellierte der Zisterziensermönch.

P. Wallner rief zudem die Stationen der Papst-Reise von 1983 in Erinnerung. Johannes Paul II. hatte seinen ersten von insgesamt drei Österreich-Besuchen am 10. September mit einer Europavesper auf dem Wiener Heldenplatz begonnen. Sechs Jahre vor dem Fall des "Eisernen Vorhangs" sprach das Kirchenoberhaupt damals bereits von der Einheit Europas, zu der für ihn auch die Nationen hinter dem Sperrzaun gehörten. Nach einem abendlichen Treffen im Wiener Praterstadion mit 50.000 Jugendlichen folgte am

11. September die Eucharistiefeier im Rahmen des Katholikentags, zu der über 300.000 Gläubige trotz strömenden Regens in den Donaupark gekommen waren.

Weitere Programmpunkte waren damals Besuche im Haus der Barmherzigkeit, ein Empfang bei Bundespräsident Rudolf Kirchschläger in der Hofburg und des Diplomatischen Corps in der Nuntiatur, sowie am 12. September eine Messe im Wiener Stephansdom, Besuche in der UNO-City, der Kirche am Hof, der polnischen Gardekirche am Hof und eine Station vor der Karlskirche. Am 13. September schließlich enthielt Johannes Paul II. in der Josefskirche am Wiener Kahlenberg eine Gedenktafel an den 300. Jahrestag jener Entsatzschlacht, mit der einst die Zweite Türkenbelagerung Wiens beendet worden war. Vor seiner Rückreise nach Rom suchte der Papst noch den Wallfahrtsort Mariazell auf und weihte dort Österreich der Jungfrau Maria.

Die Jubiläumsfeier fand am Ort des Papst-Gottesdienstes im Donaupark statt, wo bis heute ein 40 Meter hohes "Papstkreuz" - ein weiteres, kleineres steht am Wiener Heldenplatz - an den Besuch erinnert. Am Betonsockel des Kreuzes wurde am Montag eine von den Grazer Bronzekünstlern Christa und Edgar Huber gestaltete Gedenktafel angebracht, auf welcher der Heilige mit seinem Wappen und Wahlspruch verewigt ist. Die Initiative dazu kam vom Verein "Papstkreuz im Donaupark", auf dessen Betreiben hin das stählerne Kreuz einst im Jahr 2010 renoviert worden war. Jeweils am ersten Sonntagnachmittag im Monat veranstaltet der Verein eine Heilige Messe vor dem Kreuz, das zudem auch für andere katholische Gruppen ein beliebter Versammlungs- und Gebetsort ist. (www.papstkreuz.at)

Stift Wilten: Tagung zu Ludwig von Pastor und Papstgeschichte

Symposium führte am 14./15. September Expertinnen und Experten aus sechs Nationen im Innsbrucker Prämonstratenserstift zusammen - Pastors Hauptwerk "Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters" wurde auch von Papst Franziskus gelesen

Innsbruck (KAP) Eine internationale Fachtagung im Prämonstratenserstift Wilten in Innsbruck hat sich am 14. und 15. September mit dem Historiker und Kirchendiplomaten Ludwig von Pastor (1854 bis 1928) beschäftigt. Im Mittelpunkt der hochkarätig besetzten Tagung standen zum einen die eng geknüpften Beziehungsnetze Pas-

tors in Kirche, Politik, Kultur und Wissenschaft. Der Innsbrucker Diözesanbischof Hermann Gletler, Schirmherr der Tagung, betonte in seinem Grußwort, die Wichtigkeit der Erforschung der Papstgeschichte für die Kirche und ihre Mission in Europa und der Welt.

Der Wiltener Abt em., Raimund Schreier, zeigte sich in seiner Begrüßung "hoherfreut" über die Tagung, die den Innsbrucker Universitätsprofessor, Direktor des Österreichischen Historischen Instituts in Rom und Gesandten Österreichs beim Heiligen Stuhl nach dem Ersten Weltkrieg ins Zentrum rückte.

Der Tagungsorganisator Andreas Sohn, Historiker an der Universität Sorbonne Paris Nord, hob hervor, dass der aus Aachen gebürtige Gelehrte Pastor durch jahrzehntelange Quellenstudien an mehr als 230 Orten, darunter im Vatikanischen Geheimarchiv, mit rund 15.000 Seiten "ein bedeutendes und bis heute unverzichtbares Standardwerk" geschaffen habe. Durch die Übersetzungen ins Englische, Französische, Italienische und Spanische habe es eine weltweite Verbreitung gefunden, so habe auch Papst Franziskus noch als Jesuit im argentinischen Cordoba Pastors Werke gelesen.

Der Prämonstratenserpater Bernard Ardua, Präsident des Päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaften, zeichnete bei der Tagung Profil und Wirken der Päpste von Leo XIII., welchem die epochale Entscheidung der Öffnung des Vatikanischen Geheimarchivs 1880/81 für die Forschung zu verdanken ist, bis Pius XI. nach. Sie alle hätten Pastors Werk große Wertschätzung entgegengebracht. Der Direktor des Österreichischen Historischen Instituts in Rom, Andreas Gottsmann, stellte dessen Nachfolger ebendort und in Innsbruck, Ignaz Philipp Dengel, vor.

Der Innsbrucker Liturgiewissenschaftler Reinhard Meßner sah im Werk Pastors "viele Bausteine zur Ethnographie symbolischer Kommunikation", gerade im Hinblick auf Zeremoniell und liturgische Akte der Päpste, und "beachtliche Beiträge" zu Entwicklung und Reform des Breviers. Der Münchner Mediävist Christof Paulus stellte die geschilderte "Vielfalt und Spannung" im Verhältnis der Päpste zu den geistli-

chen Gemeinschaften vor der Reformation heraus.

Der Pariser Historiker Olivier Poncet erkannte Pastor zu, eine wichtige Vermittlerrolle für die Ergebnisse deutschsprachiger historischer Forschung nach Frankreich gespielt zu haben. Der evangelische Kirchenhistoriker Volker Leppin von der Yale University stellte dar, wie trotz der stark protestantisch bestimmten Prägung und Selbstwahrnehmung der amerikanischen Gesellschaft die "Papstgeschichte" Pastors eine "beachtliche Rezeption" in den USA gefunden hatte.

Der Vizepräfekt des Vatikanischen Apostolischen Archivs, Paolo Vian, fokussierte auf das Netz von Freundschaften und Beziehungen, das Pastor zu kirchlichen Würdenträgern und Gelehrten in Italien knüpfte, zum Beispiel zu Giovanni Battista de Rossi, dem Begründer der Christlichen Archäologie. Der Passauer Zeithistoriker Winfried Becker analysierte hingegen das facettenreiche Verhältnis Pastors zur Görres-Gesellschaft, die emeritierte Leiterin des Archivs der Präfektur der Vatikanischen Bibliothek, Christine Maria Grafinger, wandte sich unter anderem der Rolle des Freiburger Verlagshauses Herder in der internationalen Verbreitung von dessen "Papstgeschichte" zu.

Die katholische Kirchenhistorikerin Michaela Sohn-Kronthaler aus Graz beleuchtete die Beziehungen Pastors zu Bundeskanzler Ignaz Seipel anhand von dessen Tagebuch und weiterer Quellen. Jacques Verger würdigte zum Schluss die differenzierten Ergebnisse der Wiltener Tagung für das Verständnis der Entwicklung des Papsttums und der Gelehrten Geschichte Europas im 19. und 20. Jahrhundert. Die Tagung schloss ein Gedenken mit Gebet am Grab des berühmten Papsthistorikers Ludwig von Pastor ein, der auf dem Friedhof vor der Wiltener Pfarrkirche bestattet ist.

Steyler Missionare arbeiten NS-Vergangenheit von P. Gusinde auf

Opportunistische Haltung des bekannten Anthropologen und Ordensmannes Martin Gusinde (1886-1969) gegenüber dem Nationalsozialismus und seine Beteiligung an "rassenbiologischen Forschungen" an Kriegsgefangenen stand im Zentrum eines Vortrags des Wiener Sozialanthropologen Peter Rohrbacher in St. Gabriel

Wien (KAP) Neue wissenschaftliche Erkenntnisse geben Einblick in das problematische Verhältnis des Steyler Missionars und Anthropolo-

gen P. Martin Gusinde (1886-1969) zum Nationalsozialismus. Der Sozialanthropologe Peter Rohrbacher von der Österreichischen Akademie

der Wissenschaften berichtete darüber dieser Tage bei einem Vortrag in St. Gabriel, wie der Orden in einer Aussendung mitteilte. Seine Forschungsreisen zu den von ihm so genannten "Feuerland-Indianern" an der Südspitze Südamerikas machten Gusinde als Anthropologe berühmt. Weniger bekannt war bisher die opportunistische Haltung des Steyler Missionars und Wissenschaftlers gegenüber dem Nationalsozialismus und seine Beteiligung an "rassenbiologischen Forschungen" an Kriegsgefangenen.

Anhand einiger exemplarischer Beispiele führte Rohrbacher den Zuhörerinnen und Zuhörern vor Augen, wie Gusinde mit den Nationalsozialisten kollaborierte, um seine akademische Karriere voranzutreiben und öffentliche Anerkennung zu erhalten. Denn ganz im Gegenteil zu Gusindes lückenhafter Eigensicht - "Während der Nazi-Zeit hielt ich mich still, zeitweilig gut versteckt" -, die er bei einem Festakt anlässlich seines 80. Geburtstages äußerte, hatte der Anthropologe in der NS-Zeit sehr viel publiziert. Rohrbacher stützt seine Erkenntnisse dabei auf eine Fülle von Briefen und anderen Quellen, die im Archiv der Akademie der Wissenschaften und im SVD-Archiv im Generalat in Rom aufbewahrt werden.

Loyalitätserklärung gegenüber dem NS-Staat

Briefe Gusindes würden beweisen, dass er beabsichtigte, sein zentrales Werk "Anthropologie der Feuerland-Indianer" (1939) "Reichsmarschall" Hermann Göring persönlich zu widmen, sollte ihn dieser bei der Finanzierung des Drucks unterstützen. Eine Tatsache, die bisher in der Forschung ebenso unbekannt war, wie die schriftliche Loyalitätserklärung Gusindes gegenüber dem NS-Staat, die für seine Bestrebungen erforderlich war, sich an der Theologischen Fakultät der Universität Wien zu habilitieren. Darin schreibt er u.a. wörtlich: "Die bestehende nationalsozialistische Staatsform erkenne ich rückhaltlos an und füge mich ihr ohne Einschränkung." Das Schreiben schließt er mit "Mit deutschem Gruss Heil Hitler". "Die Erklärung fiel von der Gesinnung her so eindeutig aus, dass sogar der Dekan der Katholischen Fakultät irritiert war", betonte Rohrbacher.

Der opportunistischen Einstellung Gusindes stellte Rohrbacher in seinem Vortrag die Haltung der damaligen SVD-Ordensleitung gegenüber. Generalsuperior P. Josef Grendel, der in der katholischen Kirche eine wichtige Rolle

im Abwehrkampf gegen das NS-Regime spielte, verhinderte durch sein Einschreiten die Habilitation Gusindes und setzte sich damit auch gegen den ausdrücklichen Wunsch Kardinal Theodor Innitzers durch. Auch Provinzial P. Alois Große Kappenberg lehnte Gusindes Habilitation ab, "weil sie für ihn eine Kollaboration mit dem NS-Staat bedeutet hätte, die eine Kompromittierung und sogar Gefährdung des gesamten Ordens hätte nach sich ziehen können", erklärte Rohrbacher.

Mitwirkung an Kriegsgefangenenforschung

Aber bereits davor sei Pater Gusinde ein "beschriebenes Blatt" aus Sicht der Ordensleitung gewesen. Vor allem seine Beschäftigung mit der "physischen Anatomie", der Vermessungen und Beschreibungen auch von teils nackten weiblichen Körpern zugrunde lagen, stießen bei den Ordensoberen sowie bei P. Wilhelm Schmidt, dem Begründer der Schule der Wiener Ethnologie und des Anthropos-Institutes, auf Ablehnung. Sie vertraten die Ansicht, dass Messungen an lebenden Menschen nicht Aufgabe eines Priesters seien und hegten die Sorge, dass die Nationalsozialisten daraus Profit schlagen könnten, dass ein Priester sich um solche Dinge kümmert, wie Peter Rohrbacher erläuterte.

Das dritte Fallbeispiel, das Rohrbacher bei seinem Vortrag in St. Gabriel anführte, betrifft Martin Gusindes Mitwirken an der Kriegsgefangenenforschung, die ordensintern massiv verurteilt wurde. Zwischen 1940 und 1943 führte die Anthropologische Abteilung des Naturhistorischen Museums vier Untersuchungsreihen in Kriegsgefangenenlagern der deutschen Wehrmacht durch. Gusinde war an drei dieser Erhebungen beteiligt, bei denen u.a. Vermessungen an afrikanischen Kriegsgefangenen durchgeführt wurden. "Gusinde hat diese rassenbiologischen Forschungen nicht mit der Ordensleitung abgestimmt. Erst 1943 flog seine Mitwirkung daran zufällig auf", so Rohrbacher. Gusindes Darstellung in einem Schreiben an die Ordensleitung, wonach sich Kriegsgefangene ohne Zwang, also "freiwillig" untersuchen ließen, habe nicht den Tatsachen entsprochen, betonte Rohrbacher.

Der Generalsuperior instruierte den Provinzial, Gusinde die Teilnahme an den Arbeiten zu verbieten, doch kam das Schreiben des Generalsuperiors aufgrund der Kriegswirren erst zu einem Zeitpunkt an, als die rassenbiologischen

Untersuchungsreihen in den Kriegsgefangenenlagern längst abgeschlossen waren.

Interne Konflikte im Orden

Pater Gusinde opportunistische Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus sieht Rohrbacher u.a. darin begründet, dass dem Steyler Missionar ordensintern die wissenschaftliche Anerkennung verwehrt blieb, und er sie auf diesem Weg erreichen wollte.

Ausschlaggebend für seine Außenseiterrolle im Orden und seine problematische Entwicklung seien wohl Gusinde Konflikte mit seinen Mitbrüdern und Anthropologen-Kollegen P. Wilhelm Koppers und P. Paul Schebesta gewesen, weiters seine Ablehnung der von P. Wilhelm Schmidt propagierten "Kulturkreislehre" und

seine wissenschaftliche Fixierung auf damals gängige Rassenbiologische Forschungen, sowie schließlich sein Austritt aus dem Anthropos-Institut.

"Peter Rohrbachers Forschungsergebnisse in Bezug auf Martin Gusinde und sein Verhältnis zum Nationalsozialismus waren für uns neu. Es ist erschreckend, wozu der übertriebene wissenschaftliche Ehrgeiz bei Gusinde führte, der mit seinen Feuerland-Studien zweifellos auch Bleibendes für die Anthropologie geleistet hat", bilanzierte Rektor P. Franz Helm, der zu dem Vortrag von Peter Rohrbacher nach St. Gabriel eingeladen hatte. Der Vortrag über Martin Gusinde war der dritte einer Reihe über die Steyler Ethnologen und Anthropologen.

Steyler Missionare starten neues Kindermagazin "PICO"

Monatsmagazin erscheint erstmals mit der Weihnachtsausgabe und ist für Kinder von fünf bis zehn Jahren gedacht - Neue Ausgabe des "FranziskanerinnenMagazin" dem Thema Frieden gewidmet

Wien/Linz (KAP) Die Steyler Missionare geben mit dem Kindermagazin "PICO" ein neues Printprodukt heraus. Startschuss ist mit der Weihnachtsausgabe 2023, das Magazin soll monatlich erscheinen, wie der Orden in einer Aussendung mitteilte. Das Magazin ist für Kinder zwischen fünf und zehn Jahren gedacht. Es beinhaltet "interessante Wissensgeschichten, religiöse Beiträge, kreative Bastelideen, Ausmalbildern, Rätselspaß und Artikeln über Hilfsprojekte in aller Welt".

Das Magazin wird vom Medienapostolat der Steyler Missionare herausgegeben und erscheint im deutschsprachigen Raum. "Wir möchten mit jeder PICO-Ausgabe spielerisch dazu beitragen, dass neben Kreativität auch spirituelles Wissen, Empathiefähigkeit und soziale Kompetenzen bei den Kindern gefördert werden", so Geschäftsleiterin Michaela Schneider-Mestrom. Zum Start gibt es das PICO-Magazin für kurze Zeit zum Vorteilspreis. (Infos: www.steylerklosterladen.eu/pico-start.)

"FranziskanerinnenMagazin": Fokus Frieden

Schon länger gibt es das "FranziskanerinnenMagazin" der Franziskanerinnen von Vöcklabruck. In der aktuellen Ausgabe dreht sich alles um das Schwerpunktthema Frieden "Seit Beginn des

Angriffskriegs Russlands auf die Ukraine sind wir mit dem Leid, das entsteht, wenn Frieden fehlt, aus nächster Nähe konfrontiert. Das möchten wir zum Anlass nehmen, um uns intensiv mit dem Thema auseinanderzusetzen, Impulse zu geben und zum Weiterdenken anzuregen", so Sr. Angelika Garstener, Generaloberin der Franziskanerinnen von Vöcklabruck.

"Was nicht wirklich wichtig ist, schiebe ich weg", so die Ukrainerin Anastasia. Ihr Sohn Ivan kam vier Tage vor Kriegsbeginn auf die Welt, zwei Monate später flüchtete sie mit ihm nach Österreich und lebt seither im Quartier 16 der Franziskanerinnen von Vöcklabruck. Seinen Vater und seine Großeltern kennt Ivan nur aus den täglichen Videotelefonaten. Im "FranziskanerinnenMagazin" spricht Anastasia über ihre Situation der Unsicherheit, erklärt, warum sie die Kritik an vielen Geflüchteten, die keine Energie haben, sich mit Feuereifer ins Erlernen der deutschen Sprache zu vertiefen, nicht nachvollziehen kann und teilt ihre Gedanken zum Thema Frieden.

In Situationen, in denen einem die eigene Vergänglichkeit bewusst wird, haben Menschen sehr oft eine tiefe Sehnsucht nach innerem Frieden, erzählt die Krankenhaus-Seelsorgerin Anna Grabner. Mit ihr gibt es im "Franziskanerinnen-

Magazin" ein ausführliches Interview. Prof. P. Ludger Ägidius Schulte, Dogmatiker und Rektor der PTH Münster, beleuchtet das Thema aus theologischer Sicht. Das Magazin der Franziskanerinnen von Vöcklabruck erscheint zweimal

jährlich in einer Auflage von rund 4.000 Stück. Jede Ausgabe widmet sich einem Schwerpunktthema. (Infos: www.franziskanerinnen.at/presse/franziskanerinnen-magazin/)

Franziskanerinnen laden Frauen zum "Road Trip mit Jesus"

Spezielles Seelsorgeangebot für junge Frauen

St. Pölten (KAP) Ein spezielles Angebot der Franziskanerinnen von Amstetten richtet sich an junge Frauen, die auf der Suche nach Sinn, Gott und dem Ziel des Lebens sind. Frauen zwischen 18 und 40 Jahren können sich mit den Schwestern auf einen "Road Trip mit Jesus" begeben, teilte die Ordensgemeinschaft mit. "Wir Franziskanerinnen von Amstetten begleiten dich ein Stück auf diesem Weg", lautet das Angebot.

"Gott suchen und finden im anderen; Gespräche zur Bibel; Gebet in Stille und in der Natur; Singen und Tanzen, Spaß und Spiel", das und mehr erwarte die teilnehmenden Frauen. Die "Reise" im Amstettner Franziskanerinnenkloster beginnt am Samstag, 7. Oktober (10 Uhr), und dauert bis Sonntag, 8. Oktober (17 Uhr). Anmeldungen sind bis 30. September möglich. (E-Mail: elvira.reuberger@franziskanerinnen-amstetten.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Stift Klosterneuburg: Benediktion von Propst Höslinger am Sonntag

Kardinal Schönborn wird Abtbenediktion in der Stiftskirche vornehmen - Zahlreiche Vertreter von Kirche und Politik zu Festgottesdienst um 10 Uhr erwartet - Höslinger ist der 67. Propst des Augustiner-Chorherrenstifts Klosterneuburg

Wien (KAP) Die Benediktion des neuen Propstes Anton Höslinger am Sonntag (24. September) wird zu einem großen Fest weit über das Stift Klosterneuburg hinaus. Die Feier in der Stiftskirche beginnt um 10 Uhr. Die Benediktion wird Kardinal Christoph Schönborn vornehmen. Zahlreiche Vertreter aus Kirche und Politik werden dem Gottesdienst beiwohnen. Da die Kirche die zahlreichen Mitfeiernden nicht aufnehmen kann, wird ein Zelt für 300 weitere Gäste vor der Kirche auf dem Stiftsplatz errichtet, in dem der Gottesdienst live mitgefeiert werden kann. Anton Höslinger (53) wurde am 14. August von den Klosterneuburger Chorherren zum 67. Propst des Stifts gewählt.

Ihr Kommen zugesagt haben der Osloer Bischof Markus Eidsvig, selbst Chorbischof von Klosterneuburg, der römische Kurienbischof Josef Clemens, bis zur Wahl Höslingers Apostolischer Delegat von Klosterneuburg, Erzabt Korbinian Birnbacher, Vorsitzender der Österreichischen Ordenskonferenz und seit Kurzem päpst-

licher Assistent des Stifts Klosterneuburg, sowie Augustiner-Generalabt Johann Holzinger. Viele weitere heimische Pröpste und Äbte werden ebenfalls erwartet. Die Politik ist an erster Stelle mit der niederösterreichischen Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka vertreten.

Anton Wolfgang Höslinger wurde am 5. Jänner 1970 in Klosterneuburg geboren. Er trat 1989 in das Stift ein und wurde 1998 zum Priester geweiht. Von 1998 bis 2003 war er als Kaplan in der Stiftspfarr Klosterneuburg und von 2003 bis 2005 als Pfarrer in der Stiftspfarr Donauefeld tätig. Von 2005 bis 2016 war er als Novizenmeister und Klerikerdirektor des Stiftes tätig, von 2010 bis 2016 als Sekretär des Abt-Primas. Mit Mai 2016 wurde Anton Höslinger zum Assistenten des Stiftskämmerers und mit Dezember 2021 als interimistischer Kämmerer berufen. Seit 2002 ist er auch als Generalsekretär der Österreichischen Augustiner-Chorherren-Kongregation, seit 2005 Kapitelsekretär und seit Novem-

ber 2021 als Pfarrprovisor in der Pfarre Maria Hietzing tätig gewesen.

Die Chorherren von Klosterneuburg sind eine "Priestergemeinschaft", die vor allem in der Pfarrseelsorge tätig ist. Die Chorherren betreuen 23 Pfarren in der Erzdiözese Wien, eine in der Diözese St. Pölten sowie weitere Pfarren in den USA und in Norwegen. Das Stift zählt derzeit 37 Chorherren, dazu kommen rund 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den verschiedensten Bereichen des Stifts, das auch ein bedeutendes

wirtschaftliches, kulturelles und wissenschaftliches Zentrum ist.

Seit dem Jahr 2000 verpflichtet sich das Stift Klosterneuburg per Statut dazu, ein Zehntel seiner Wirtschaftsgewinne für soziale Aufgaben bzw. Projekte aufzuwenden. Wie es in der Einladung zur Benediktion heißt, bittet der neue Propst darum, von persönlichen Geschenken abzusehen und dafür eines dieser Projekte zu unterstützen. Auch die Kollekte beim Festgottesdienst ist Sozialprojekten gewidmet. (Infos: www.stift-klosterneuburg.at)

Tirol: Stift Stams feiert 750-jähriges Bestehen

Festprogramm am 23./24. September - Abt German plädiert in "Tiroler Sonntag"-Interview für ein "Mehr an Miteinander" in der Gesellschaft

Innsbruck (KAP) Das Tiroler Stift Stams feiert sein 750-jähriges Bestehen. Das Zisterzienser-Stift im Tiroler Oberland wurde 1273 von Meinrad II., Graf von Görz-Tirol, und Elisabeth von Bayern als Grablege für die Tiroler Landesfürsten gegründet. Zu diesem Zweck kamen die ersten zwölf Mönche aus Schwaben. Abt German Erd hat im "Tiroler Sonntag" dazu festgehalten: "Es war ein Unternehmen mit einem ungewissen Ausgang, aber in der Gewissheit, von Gott getragen zu sein. In dieser Haltung versuchen wir hier als Mönche zu leben: Beten und Arbeiten - alles in der Hinwendung zu Gott." Wer in dieser Haltung lebt, "spürt ein Getragensein und wird bewahrt vom Irrglauben, alles selbst leisten zu müssen".

Das Kloster Stams erlebte eine sehr wechselhafte Geschichte mit Zerstörung und zweimaliger Aufhebung, zuletzt während der Zeit des Nationalsozialismus. Heute gehören 22 Mönche zur Abtei, fünf davon aus Vietnam. Das Kloster ist ein bedeutendes Wirtschaftsunternehmen mit 35 Angestellten, die vorwiegend im Haus oder in einem der angeschlossenen Betriebe (z. B. Forstwirtschaft) arbeiten.

Zum Kloster gehört auch ein Gymnasium mit 600 Schülerinnen und Schülern und 65 Leh-

rerinnen und Lehrern. Seelsorglich aktiv ist das Stift Stams zudem in Südtirol. Seit 1273 sind in den Pfarren Untermais, Gratsch und St. Peter Stamser Mönche tätig.

German Erd war Pfarrer, Lehrer, Direktor des Gymnasiums und ist seit 20 Jahren Abt. Zur Frage, welche Erfahrungen ihn persönlich tief geprägt haben, meinte der Abt: "Persönlich war es vielleicht das Erlebnis, dass Menschen, die nur wenig haben, am glücklichsten wirken. Es gibt einen inneren Zusammenhang zwischen Einfachheit und Glück." Im Blick auf das Zusammenleben in der Gesellschaft plädierte der Abt für ein "Mehr an Miteinander - im Austausch der Argumente, im gegenseitigen Wohlwollen, im aktiven Zuhören und Zugehen aufeinander".

Das Stamser Jubiläumsjahr bietet ein vielfältiges Programm an Liturgie, Kunst und Kultur. Einer der Höhepunkte ist am Samstag, 23. September, um 10 Uhr ein Festgottesdienst mit Festakt. Am Sonntag, 24. September, laden die Mönche zum Tag der offenen Tür, u.a. mit einem Kinderprogramm und Musik. (Website: www.stiftstams.at)

Maria Taferl: Bischof Schwarz weiht drei Ordensmänner zu Priestern

Weihelikandidaten der Gemeinschaft "Diener Jesu und Mariens" stammen aus Deutschland und Australien - Zahl der katholischen Neupriester in Österreich 2023 steigt damit bald auf 31

St. Pölten (KAP) Drei Priesterweihen für die "Diener Jesu und Mariens" (Ordenskürzel SJM, auch: "Servi Iesu et Mariae") stehen bevor. Der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz wird am 22. September in der Wallfahrtsbasilika Maria Taferl Josef Brand (29), Jason Rusthton (35) und Christoph Schöller (32) zum Priester weihen. Die Weiheliturgie beginnt um 15 Uhr, teilte die Ordensgemeinschaft von ihrem Hauptsitz in Blindenmarkt (Bezirk Melk) mit. Die Primizfeiern der künftigen Neupriester sind für die beiden Folgetage in St. Georgen am Ybbsfelde vorgesehen.

Die angehenden Priester stammen ursprünglich aus der fränkischen Diözese Würzburg (Schöller und Brand) bzw. aus Australien (Rushton) und haben ihr Theologiestudium an der Hochschule Heiligenkreuz absolviert. Laut Auskünften ihrer Gemeinschaft werden zwei der

drei Neupriester künftig an deutschen Ordensniederlassungen eingesetzt, einer hingegen - Brand - bleibt in Österreich, womit nur er in der offiziellen Neupriester-Zählung Österreichs berücksichtigt wird.

Die Gesamtzahl der auf österreichischem Gebiet wirkenden katholischen Neupriester des Jahres 2023 beträgt somit mittlerweile bereits 31 - gleich viele wie es zuletzt 2020 gab und davor das letzte Mal im Jahr 2011. Dazwischen lag die Zahl deutlich darunter, bei durchschnittlich 23 österreichischen Neupriestern pro Jahr. In diese Auflistung gerechnet werden Priesterweihen aller Ordensgemeinschaften (heuer 14) und Diözesen (heuer 17) des Landes. Voraussichtlich eine Priesterweihe - jene des Salesianers Bonaventure Ifeanyichukwu Ughonu am 21. Oktober - steht heuer noch aus.

Salzburg: Vielfältiges kirchliches Programm rund um Ruperti

Festgottesdienst mit Erzbischof Lackner, Führungen, Schnitzeljagd, Pilgerwanderung und Kulturprogramm von 20. bis 24. September

Salzburg (KAP) Mit einem vielfältigen Programm feiert die Erzdiözese Salzburg von 20. bis 24. September das Fest der Diözesanheiligen Rupert, Virgil und Erentrudis. Erzbischof Franz Lackner feiert am 24. September einen Festgottesdienst im Salzburger Dom (10 Uhr). Zu weiteren liturgischen Angeboten wird etwa in die Franziskanerkirche und nach St. Peter eingeladen. Rund um den Domplatz wird zudem in der Tradition eines Domkirchweihfests der Rupertikirtag mit Fahrgeschäften, Marktbuden, Bierzelt, regionale Schmankerl sowie Volks- und Blasmusik gefeiert.

Im Rahmen des "Tag des Denkmals" (24. September) werden zudem kostenfreie Führungen durch den Dom, das Domquartier und das Stift St. Peter angeboten. Weitere Höhepunkte sind ein Familienfest, eine Schnitzeljagd, Urban Dance im Dom mit Chris Cross, ein Gewinnspiel, ein lebensechter Rupertus, und eine Pilgerwanderung auf dem Rupertusweg. Im Vorfeld der Feierlichkeiten, am 19. September, lädt die Erz-

diözese zudem alle Schausteller des Kirtags zu einem Frühstück ins Domquartier ein. Mit der Aktion wolle man allen Beteiligten "Danke" sagen.

Für die musikalische Gestaltung des Festgottesdienstes zu Ehren der Landes- und Diözesanpatrone laden Domkapellmeisterin Andrea Fournier und der Leiter des Kirchenmusikreferates Andreas Gassner, Chorsängerinnen und Chorsänger, die sich in Salzburg engagieren, zum Mitsingen ein. Die Probe dazu findet am Sonntag, 24. September, um 8.30 Uhr im Domchorprobelokal (Kapitelplatz 3) statt.

Erster Bischof von Salzburg

Rupert war der erste Bischof in Salzburg, erster Abt des Stifts St. Peter und ist Schutzpatron von Stadt und Land Salzburg. Ihm sind neben dem Dom zahlreiche Kirchen in der Erzdiözese geweiht. Rupert starb im Jahr 718 in seiner Heimatstadt Worms. Seit 24. September 774 liegen seine Gebeine in Salzburg.

Erentrudis ist gemeinsam mit dem heiligen Rupert und dem heiligen Virgil Salzburger Diözesanpatronin. Als erste Äbtissin vom Nonnberg setzte sie unter anderem auch zahlreiche soziale

Impulse. Schon bald nach ihrem Tod wurde die in ihrem Kloster bestattete Erentrudis als Heilige verehrt, wie eine Urkunde aus dem Jahr 788 belegt. (Info: eds.at/rupertusfest)

"Tag des Denkmals" mit zahlreicher kirchlicher Beteiligung

Rund 250 historische Objekte sind am 24. September österreichweit bei freiem Eintritt zugänglich - Jubiläum 100 Jahre österreichisches Denkmalschutzgesetz

Wien (KAP) Am 24. September öffnen im Rahmen des "Tags des Denkmals" rund 250 historische Objekte österreichweit ihre Türen für interessierte Besucher. Der "Tag des Denkmals" zeigt bei freiem Eintritt die Vielfalt und Unterschiedlichkeit des kulturellen Erbes Österreichs, wobei 2023 ein Jubiläumsjahr ist: Seit 100 Jahren gibt es das österreichische Denkmalschutzgesetz. Mit dabei sind auch heuer wieder zahlreiche kirchliche Objekte und Denkmale. Der "Tag des Denkmals" präsentiert aktuelle Projekte der Denkmalpflege und lenkt die Blicke auch auf wenig bekannte Objekte. Es werden auch die Pforten von historischen Objekten geöffnet, die normalerweise nicht oder nur eingeschränkt öffentlich zugänglich sind.

Spezielle Einblicke und Führungen im kirchlichen Bereich gibt es u.a. in Wien in der Votivkirche und in der Jesuitenkirche, in den niederösterreichischen Stiften Klosterneuburg und Altenburg, in der Vorarlberger Propstei Sankt Gerold und in der Innsbrucker Hofkirche, ebenso in der Grazer Basilika Maria Trost oder im steirischen Stift Vorau, im Linzer Mariendom und im oberösterreichischen Stift Lambach, oder auch im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Salzburg. Spannendes zu erfahren gibt es etwa auch in der Eisenstädter Magdalenenkapelle oder bei den Serviten im Kärntner Maria Luggau.

Das österreichische Denkmalschutzgesetz wurde am 25. September 1923 vom Nationalrat beschlossen. Zwar hatte die Monarchie mit der "k.k. Zentralkommission" bereits seit dem Jahr 1850 eine staatliche Einrichtung, aus der schließlich das Bundesdenkmalamt hervorging, ein Denkmalschutzgesetz fehlte jedoch. Seit 1923 hat das Bundesdenkmalamt den gesetzlichen Auftrag, das öffentliche Interesse an der Erhaltung des österreichischen kulturellen Erbes durchzusetzen.

Tag des Denkmals und "Ruperti" in Salzburg

In Salzburg fällt der "Tag des Denkmals" mit dem Rupertitag, dem Fest der Diözesanheiligen Rupert, Virgil und Erentrudis, zusammen. Neben kostenfreien Führungen durch den Dom, das Domquartier und das Stift St. Peter können zahlreiche weitere kirchliche Einrichtungen besucht werden, teilte die Erzdiözese mit. Im Pfarrzentrum Herrnau, in der Erhardkirche, in Bischofshofen im Buchbergkirchlein, im Neumarkter Pfarrhof mit dem Turmuhrwerk, im Schanzwall und Mauthäusl, im Borromäum und in St. Johannes Spitalskirche finden Führungen statt. Es ist möglich, die renovierte Kajetanerkirche und Spitalskirche zu besichtigen und Führungen im Stadtspaziergang zu den Werken von Fischer von Erlach zu besuchen.

Auch die Diözese Linz beteiligt sich am "Tag des Denkmals" teilte die Katholische Kirche Oberösterreich mit. So ist etwa die Dombauhütte in der Linzer Innenstadt als lebendige Werkstatt und immaterielles Kulturgut zu besichtigen. Ebenso warten Turmbesteigungen, Kinderführungen und eine Klanginstallation in der Rudigierhalle in Österreichs größter Kirche auf die Besucherinnen und Besucher.

Das Priesterseminar Linz wartet hingegen mit der Vernissage der Ausstellung "Capita" mit Werken der Künstlerin Gerlinde Miesenböck auf. Der Fotografin geht es in ihren Bildern weniger um konkrete Personen oder Schicksale, sondern um übergeordnete Themen, wie etwa die Frage nach dem Zuhause und dem Fremden.

"Last Supper Interactive"

Auf dem Linzer St. Barbara Friedhof macht ein Rundgang deutlich, dass sich der Friedhof stetig weiterentwickelt. Imposante alte Grabstätten sind ebenso zu sehen wie zeitgenössische Kunst, die Menschen des 21. Jahrhunderts einen Zugang zu den Themen Tod und Vergänglichkeit eröffnet.

Im Ars Electronica Center ermöglicht "Last Super Interactive" des italienischen Medienkünstlers Franz Fischnaller ein virtuelles Eintauchen in Leonardo da Vincis Meisterwerk "Das Letzte Abendmahl". Das Gemälde kann im Deep Space 8K in 360 Grad aus unterschiedlichen Blickwinkeln und Perspektiven erkundet werden. Beim Hineinzoomen bis auf einen Quadratmillimeter werden kleinste Details sichtbar. Der Theologe Michael Zugmann und der Kunsthistoriker Lothar Schultes begleiten die Besucherinnen

und Besucher mit fachkundigen Kommentaren und Informationen.

Der "Tag des Denkmals" wird vom Bundesdenkmalamt koordiniert und findet jährlich am letzten Sonntag im September in ganz Österreich statt. Er ist der österreichische Beitrag der europaweiten Initiative "European Heritage Days" (www.europeanheritagedays.com), die unter der Patronanz des Europarates und der Europäischen Union steht. (Infos zum "Tag des Denkmals" und zum Programm: <https://tagdesdenkmals.at>.)

26. Philosophicum Lech heuer zur "Dialektik der Hoffnung"

Podiumsdiskussion mit Propst Werlen am Donnerstag

Feldkirch (KAP) Unter dem Titel "Alles wird gut. Zur Dialektik der Hoffnung" steht die 26. Ausgabe des Philosophicums Lech, das von 19. bis 24. September wieder Fachleute unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen - aus Medien, Kunst und Literatur - in der Arlberg-Gemeinde zusammenbringt. Dabei sollen laut Ankündigung die verschiedenen Facetten und Ambivalenzen der Hoffnung ausgelotet werden.

Aus kirchlicher Sicht interessant ist am 21. September eine Podiumsdiskussion mit Propst Martin Werlen (Propstei St. Gerold) zum Thema "Lasst alle Hoffnung fahren". Der Ordensmann und seine Mitdiskutantinnen und -diskutanten gehen dabei der Frage nach, ob sich die Gesellschaft schon am Eingang zur Hölle befindet.

In einer Zeit, in der der moderne Mensch einerseits von Hoffnungen auf technologische Durchbrüche wie künstliche Intelligenz, soziale Gerechtigkeit und Klimaschutz erfüllt ist, werden diese Hoffnungen andererseits von dystopischen Ängsten und Zweifeln konterkariert, hielt der Philosoph Konrad Paul Liessmann, wissenschaftlicher Leiter des Philosophicums, im Vorfeld der Tagung fest.

Liessmann: "Wie begründet unsere Hoffnungen sind oder ob sie uns in die Irre leiten und zu einem falschen, getrüben Blick auf die Welt führen, ist Gegenstand heftiger Debatten. Es kann auch fatal sein, sich falsche Hoffnungen zu machen und dann mit der Enttäuschung weiterleben zu müssen. Frustration und Wut sind die Folge."

Ob der Satz "Alles wird gut" seine Berechtigung habe oder ironisch verstanden werden müsse - darüber würden beim 26. Philosophicum Lech Vortragende aus Philosophie, Sozial- und Kulturwissenschaften und benachbarten Disziplinen referieren und mit dem Publikum diskutieren, so Liessmann.

Ein Höhepunkt der Veranstaltung ist die feierliche Verleihung des Tractatus 2023 an die österreichische Philosophin Isolde Charim für ihr Werk "Die Qualen des Narzissmus". Der Tractatus ist einer der höchstdotierten philosophischen Preise im deutschsprachigen Raum und wurde auf Initiative des österreichischen Schriftstellers Michael Köhlmeier ins Leben gerufen. (Infos: www.philosophicum.com)

Ökumenischer Patriarch besucht Pannonhalma und Budapest

Bartholomaios I. von Konstantinopel plant mehrtägige Ungarn-Reise von 20. bis 25. September - Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie spricht bei internationaler ökumenischer Konferenz in Pannonhalma - Besuch in Ungarn hat auch starken Österreich-Akzent

Budapest/Wien (KAP) Die sechstägige Ungarn-Reise des Ökumenische Patriarch Bartholomaios

I. von Konstantinopel, der von 20. bis 25. September die ungarische Erzabtei Pannonhalma

sowie Budapest besucht, hat auch einige Österreicher-Akzente. Der orthodoxe Patriarch wird bei seinem Besuch u.a. vom Wiener Metropoliten Arsenios (Kardamakis) begleitet. Der Metropolitan ist nicht nur Bischof für die griechisch-orthodoxen Gläubigen in Österreich, sondern auch für jene in Ungarn. Patriarch Bartholomaios wird während seines Ungarn-Aufenthalts auch mit dem griechisch-orthodoxen Klerus von Österreich und Ungarn zusammentreffen.

Die Ungarn-Reise des Ehrenoberhauptes der Weltorthodoxie erfolgt auf Einladung der Benediktiner von Pannonhalma. Die Erzabtei auf dem Martinsberg ist neben der Domstadt Esztergom das wichtigste spirituelle Zentrum Ungarns und gilt als wichtiger Ort für den ökumenischen Dialog der christlichen Kirchen.

Patriarch Bartholomaios wird in Pannonhalma Hauptredner einer internationalen ökumenischen Konferenz sein, deren Schwerpunkt auf dem Thema Frieden liegt, wie der Pannonhalmer Erzabt Cirill Hortobágyi im "Magyar Kurir"-Interview ankündigte. "Such Frieden und jage ihm nach!": Dieses Zitat aus den biblischen Psalmen und zentrale Element der sogenannten Benediktsregel ist das Motto der Tagung. "Dies ist ein sehr aktuelles und wichtiges Thema, dennoch wollen wir das gemeinsame Denken nicht auf aktuelle politische Themen verengen", erklärte Erzabt Hortobágyi.

Gesprochen werden soll auch über historische Konflikterfahrungen bzw. die Folgen der Kirchenspaltungen in der Geschichte. Für Hortobágyi hängt das Thema Frieden wesentlich auch mit der Ökumene zusammen: "Wenn die verschiedenen Konfessionen und Religionen nicht in Frieden miteinander leben können, wie könnten sie dann die Welt zum Frieden führen?" Gleiches gelte für den Blick auf die Schöpfung. Das Gleichgewicht von Mensch, Tierwelt und Natur auf der Erde sei durch die menschlichen Aktivitäten zunehmend gestört, so der Benediktinerabt. "Die Fähigkeit der Erde, sich selbst zu regenerieren, reicht nicht mehr aus, um die verursachten Schäden zu reparieren."

Patriarch Bartholomaios I. gilt als ökumenisch sehr aufgeschlossen. Wegen seiner zahlreichen Initiativen im Umweltbereich wird der 83-Jährige außerdem oft als "Grüner Patriarch" bezeichnet. Die Abtei Pannonhalma organisierte schon 2021 und 2022 jeweils eine große ökumenische Konferenz mit prominenten Teilnehmern, unter ihnen der vatikanische Öku-

menebeauftragte Kardinal Kurt Koch oder Synoden-Generalsekretär Kardinal Mario Grech.

Umfangreiches Programm

Bartholomaios wird laut offiziellem Programm aktuellen Plänen zufolge am Mittwoch, 20. September, in Budapest eintreffen und von dort nach Pannonhalma weiterreisen. Der Donnerstag ist für ein "privates Programm" des Patriarchen vorgesehen, am Freitag hält Bartholomaios seinen Vortrag bei der Ökumenischen Konferenz und feiert am Abend einen ökumenischen Gottesdienst in der St.-Martins-Basilika von Pannonhalma. Geleitet werden soll die Liturgie von Kardinal Antoine Kambanda, Erzbischof von Kigali in Ruanda.

Am Samstag steht schließlich ein Treffen mit dem Klerus der griechisch-orthodoxen Metropolis von Austria und des Exarchats von Ungarn auf dem Programm. In Ungarn gibt es zwischen 8.000 und 10.000 Gläubige, die zur Griechisch-orthodoxen Kirche gehören. Kirchen und Kirchengemeinden gibt es in Budapest, Beloianisz, Szigetszentmiklos, Karcag, Kecskemet und Szentes. Der Wiener Metropolitan Arsenios (Kardamakis) ist als Exarch auch für die griechisch-orthodoxen Gläubigen in Ungarn zuständig. Als ständiger Vertreter von Metropolitan Arsenios wirkt in Ungarn Weihbischof Paisios (Larentzakis). Dazu kommen für die Seelsorge rund zehn Priester. Insgesamt zählt der Klerus der Metropolis von Austria und des Exarchats von Ungarn rund 30 Personen, mit denen der Patriarch zusammentreffen wird.

Am Samstagnachmittag besucht Patriarch Bartholomaios die Benediktiner im Kloster Bakonybél. Anlass dafür ist des 1.000 Jahrestag der Ankunft des hl. Gellert in Bakonybel und der 25. Jahrestag der Neugründung des Benediktinerklosters. Der Patriarch wird an einer Vesper der Klostersgemeinschaft teilnehmen.

Für Sonntag, 24. September, ist eine Göttliche Liturgie in der Basilika von Pannonhalma geplant. Dazu werden auch orthodoxe Gläubige aus Österreich erwartet.

Vor seiner Abreise aus Ungarn wird der Patriarch von Konstantinopel am Montag, 25. September, schließlich in Budapest einen Vortrag im Rahmen einer ökumenischen und interreligiösen Konferenz zum Schutz der Schöpfung halten. Die Tagung wird gemeinsam von der katholischen Péter-Pázmány-Universität und der staatlichen Nationalen Universität für Öffentli-

chen Dienst veranstaltet. Im Anschluss steht noch ein Treffen mit Vertretern des ungarischen öffentlichen Lebens auf dem Programm. Wen

der Patriarch dabei genau treffen wird, wurde bislang nicht bekannt gegeben.

Auch Bischöfe aus China und zwölf Ökumene-Vertreter bei Synode

Synodensekretariat veröffentlicht aktualisierte Liste der Teilnehmer und Teilnehmerinnen an der Bischofssynode im Oktober in Rom - 365 stimmberechtigte Synodenmitglieder, Ex-Glaubenspräfekt Ladaria doch nicht dabei

Vatikanstadt (KAP) An der Synodenversammlung der katholischen Kirche im Oktober im Vatikan nehmen auch zwei katholische Bischöfe aus China teil. Papst Franziskus berief den Bischof von Jining in der autonomen Region Innere Mongolei, Pater Antonio Yao Shun, sowie Bischof Joseph Yang Yongqiang von Zhoucun in Shandong zu Mitgliedern der Bischofssynode. Das gab der Untersekretär des Synodensekretariats, Bischof Luis Marin de San Martin, am 21. September vor Journalisten im Vatikan bekannt. Auch zwölf ökumenische Beobachter kommen zur Synode nach Rom, unter ihnen der griechisch-orthodoxe Metropolit Job (Getcha) oder Generalsekretär Hanns Lessing von der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, des weltweit größten protestantischen Dachverbands.

Die Nominierung der beiden Bischöfe aus China gilt als außergewöhnlich, weil der Heilige Stuhl und China keine diplomatischen Beziehungen miteinander unterhalten. Wegen der Ernennung von Bischöfen gibt es zudem immer wieder Konflikte. Als Papst Franziskus Anfang September die Mongolei bereiste, verbot das kommunistische Regime in China den Bischöfen und Gläubigen des Festlandes die Ausreise, um an dem Besuch im Nachbarland teilzunehmen.

Franziskus habe in der Mongolei immer wieder die Bedeutung des chinesischen Volkes hervorgehoben, sagte der vatikanische Kommunikationschef Paolo Ruffini. Es sei wichtig, dass auch die chinesische Kirche bei der Bischofssynode vertreten sei. Bischof San Martin ergänzte, die Nachnominierungen deuteten auf die Universalität und den Reichtum der Kirche hin. Die Kirche in China habe die beiden Bischöfe vorgeschlagen und Franziskus habe sie ernannt.

Zuvor bereits als Mitglieder der Synode nominiert waren Hongkongs Bischof Stephen Chow Sau-yan sowie der taiwanische Bischof Norbert Pu. Anders als in der großen Volksrepublik China hat der Heilige Stuhl in der kleinen

Republik China (Taiwan) einen diplomatischen Vertreter.

365 Synodenmitglieder, Ladaria nicht dabei

Die Bischofssynode findet vom 4. bis 29. Oktober im Vatikan statt. Mit den beiden Bischöfen aus China wächst die Zahl der stimmberechtigten Bischöfe, Priester, Laien und Ordensleute auf 365. Sie wurden von den Ortskirchen entsandt sowie vom Papst benannt. Neben den stimmberechtigten Mitgliedern ("membri") - unter ihnen sind aus Österreich der Wiener Kardinal Christoph Schönborn und der Salzburger Erzbischof Franz Lackner - nehmen an der Synodenversammlung u.a. auch 62 theologische Beraterinnen und Berater, zwölf Ökumene-Vertreter und weitere Gäste sowie zahlreiche Mitarbeiter des Synodensekretariats teil. Insgesamt finden sich auf der am Donnerstag vom Vatikan aktualisierten offiziellen Teilnehmerliste 493 Namen.

Nicht bei der Synodenversammlung dabei ist der frühere Chefdogmatiker des Vatikans, Kardinal Luis Ladaria (79). Ladaria, der Anfang September als Glaubenspräfekt in den Ruhestand getreten ist, habe Papst Franziskus um den Rückzug von der Versammlung gebeten und der Papst habe dem zugestimmt, sagte Kurienbischof San Martin. Die Gründe hierfür kenne er nicht.

Ladaria zählte zu den Synodenmitgliedern, die persönlich vom Papst nominiert worden waren. Neu unter den Synodalen ist der Präsident der Päpstlichen Akademie für das Leben, Erzbischof Vincenzo Paglia. Zusätzlich nominiert wurde auch die neue Präsidentin der Weltvereinigung der katholischen Ordensoberinnen (UISG), die Irin Mary T. Barron.

"Synode über Synodalität"

Bei der "Synode über Synodalität" geht es im Kern um eine Art neue Verfassung für die Kirche, die dem "Volk Gottes" mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten eröffnen soll. Eine "offene Kirche für alle" ist das erklärte Ziel des Papstes.

Die bevorstehende Bischofssynode, für die es zwei Sitzungsperioden im Oktober 2023 und im Oktober 2024 gibt, ist Teil der sogenannten Welt-synode, eines umfassenden mehrjährigen Beratungsprozesses, an dem die gesamte Weltkirche teilhaben soll. Erstmals bei einer Synode der katholischen Weltkirche haben Nicht-Bischöfe und Nicht-Priester, unter ihnen auch Frauen, in

größerem Umfang ein Mitsprache- und Stimmrecht - kirchenrechtlich bleibt es trotzdem eine Bischofssynode.

(Kathpress-Themenschwerpunkt zur bevorstehenden Bischofssynode mit allen Meldungen und Hintergrundberichte zur Weltsynode der katholischen Kirche abrufbar unter www.kathpress.at/synodenversammlung2023)

A U S L A N D

Ordensoberinnen-Weltvereinigung hat neue Präsidentin

Irin Mary T. Barron folgt auf Italienerin Nadia Coppa und nimmt auch an der Bischofssynode im Oktober in Rom teil

Rom (KAP) Die Irin Mary T. Barron ist neue Präsidentin der Weltvereinigung der katholischen Ordensoberinnen (UISG), wie das Portal "Vatican News" am 20. September berichtete. Die bisherige Vizepräsidentin rückt an die Stelle der Italienerin Nadia Coppa, die das Amt eineinhalb Jahre lang ausübte. Der vorzeitige Wechsel war nötig geworden, weil Coppa nicht mehr Ordensoberin ihrer Kongregation ist.

Den Statuten der UISG zufolge kann nur eine aktive Generaloberin Präsidentin der Weltvereinigung sein, teilte die UISG mit. Beim Generalkapitel der "Anbeterinnen des Blutes Christi" wählten die Schwestern Mitte Juli eine neue Oberin, da Coppa nach den Konstitutionen ihres Ordens keine weitere Amtszeit annehmen konnte.

Dies machte auch den Wechsel an der Spitze der UISG nötig.

Mary T. Barron ist Generalsuperiorin der Kongregation der "Schwestern Unserer Frau von den Aposteln". Sie wird die Ordensoberinnen-Vereinigung nach UISG-Angaben bis zur nächsten Generalversammlung im Mai 2025 leiten und nimmt in ihrer neuen Funktion auch an der Bischofssynode im Vatikan teil.

Die "Unione Internazionale delle Superiori Generali" (UISG) wurde von der vatikanischen Behörde für Ordensleute eingerichtet. Ihr Ziel ist es, die Zusammenarbeit zwischen den Orden, dem Vatikan und den Ortskirchen zu fördern. Weltweit gibt es laut vatikanischen Statistiken rund 630.000 katholische Ordensfrauen. (Website: www.uisg.org)

Südtirol: Peter Stuefer neuer Abt im Kloster Muri-Gries

Benediktiner war bereits seit 2020 Prior-Administrator des in Bozen gelegenen Klosters - Abtbenediktion am 11. November

Bozen (KAP) Das Benediktinerkloster Muri-Gries in Bozen hat einen neuen Abt. Peter Stuefer (61) wurde am 21. September von den Mönchen der Südtiroler Abtei zum Leiter für die kommenden sechs Jahre gewählt. Die geheime Wahl leitete der Abtpräses der Schweizerischen Benediktinerkongregation, Vigeli Monn. Termin für die feierliche Abtbenediktion durch Diözesanbischof Ivo Muser ist der 11. November, Patronatsfest des Heiligen Martin, wie die Abtei bekanntgab.

Stuefer war zuletzt bereits Prior-Administrator des Konvents, seit 2020 sein Vorgänger Beda Szukics (64) vorzeitig zurückgetreten war. Der 1961 nördlich von Bozen in eine Familie mit acht Geschwistern geborene Ordensmann war nach einer Ausbildung zum Hotelfachmann 1987 ins Kloster Muri-Gries eingetreten und hatte fünf Jahre später die feierliche Profess abgelegt. Er studierte Theologie und Philosophie in München und Rom, wurde 1998 zum Priester geweiht, leitete das Studentenwohnheim "Haus St. Bene-

dikt" und in der Jugendpastoral und Pfarrseelsorge tätig.

Die Benediktinerabtei Muri-Gries besteht seit 1845 im Bozener Stadtteil Gries-Quirein. Sie gehört der Schweizerischen Benediktinerkongregation an, unterhält seit 1960 ein Priorat im Schweizer Ort Sarnen (Kanton Oberwalden) und seit 1960 auch ein Hospiz in Muri (Kanton Aargau), der einst ersten Gründung der Habsburger, von wo aus einst die Gründungsmönche Mitte des 19. Jahrhunderts infolge damaliger Klosteraufhebungen nach Bozen kamen. Auch eine Weinkellerei, eine Gärtnerei und ein Studentenheim gehören zum Kloster.

Die Klosteranlage entstand in ihren Ursprüngen bereits Ende des 11. Jahrhunderts als Burg. Diese wurde 1407 von Graf Leopold IV. von Habsburg den Augustiner Chorherren geschenkt, als diese ihr 1163 gegründetes Kloster in der Au durch eine Überschwemmung verlo-

ren hatten. Die Chorherren bauten die Wehranlage so gut es ging in ein Kloster um, wobei der Bau erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch den Bau der Stiftspfarrkirche deutlich erweitert wurde. 1807 wurde das Augustinerkloster durch die Bayerische Regierung jedoch aufgehoben und die Gemeinschaft war nach dem Wiener Kongress nicht in der Lage, eine Wiedererrichtung zu erreichen. So übernahmen die Benediktiner von Muri 1845 das Gebäude.

Bis heute ist der Abt von Muri-Gries Mitglied der Schweizerischen Benediktinerkongregation, zu der sonst noch die Klöster Einsiedeln, Disentis, Engelberg, Mariastein, Fischingen und Marienberg im Vinschgau gehören. Wie es in einer Mitteilung des Stiftes hieß, hält der Abt auch den persönlichen Kontakt zu den anderen Tiroler Klöstern wie Marienberg, Neustift, Stams und St. Georgenberg.

Der Jesuit Franziskus fördert Ordensleute als Papstwähler

Jeder fünfte Kardinal, der derzeit einem Konklave stimmberechtigt wäre, gehört inzwischen einer geistlichen Gemeinschaft an - Von Alexander Brüggemann

Rom/Bonn (KAP) Als der Argentinier Jorge Mario Bergoglio am 13. März 2013 zum Papst gewählt wurde, war der Jesuit seit 167 Jahren der erste Ordensmann als Petrus-Nachfolger. Der davor letzte war der Kamaldulenser Gregor XVI. (1831-1846).

Zwar sind die meisten religiösen Orden in unseren Breiten fast noch stärker in der Nachwuchskrise als die Riege der Weltpriester. Doch für Lateinamerika, Afrika oder Asien sieht die Lage, zumal in den missionarisch tätigen Gemeinschaften, oft anders - besser - aus. Zudem sind Orden "Global Player" - und passen damit sehr gut in das Konzept Weltkirche, das das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) durchgesetzt und die Päpste seitdem konsequent vorangetrieben haben.

Vor Franziskus war bislang kein Jesuit jemals Papst. Die Folge auch eines traditionellen Misstrauens der Regierungen gegen jene "Romtreuen" aus der "Gesellschaft Jesu", denen zugleich immer auch nachgesagt wurde, Jesuiten verfolgten massiv politische Eigeninteressen. Zudem empfahl der Ordensgründer Ignatius von Loyola, Jesuiten sollten nicht nach höheren Kirchenämtern streben.

Die meisten Päpste der Kirchengeschichte stellte der älteste, der Benediktinerorden. Er besaß bis ins hohe Mittelalter quasi ein Ordensmonopol und bringt es auf insgesamt 10 bis 15 Pontifikate. Sehr genau sind die historischen Quellen darüber freilich nicht. Doch unter den Benediktiner-Päpsten sind so namhafte wie Gregor der Große (590-604; Ordensmitgliedschaft nicht gesichert), Gregor VII. (1073-1085) und Urban II. (1088-1099). Auch ein deutscher Papst folgte ursprünglich dem "Ora et labora" des heiligen Benedikt: Stephan IX. (1057/58).

Der Anteil an "Ordens-Päpsten" in der Kirchengeschichte: Von den 266 regulären Petrus-Nachfolgern kamen maximal 30 aus Ordensgemeinschaften. Die größte Zeit der Ordenspäpste war zugleich die größte Blütezeit der Orden schlechthin: Im 11. und 12. Jahrhundert kamen insgesamt 13 Päpste aus Männerorden. Auffällig ist allerdings, dass die damals tonangebenden Orden - Benediktiner, Augustiner-Chorherren, Zisterzienser - heute weniger namhaft im Kardinalskollegium vertreten sind als weniger "prominente" wie die Scalabrinier, die Sulpizianer oder Lazaristen.

Mehr Ordensmänner im Konklave

Fest steht, dass der Jesuit Franziskus schon von Beginn an den Anteil von Ordensleuten im Kardinalskollegium konsequent hochgefahren hat. Waren bei seiner eigenen Wahl 2013 noch 17 Ordensmänner unter den noch nicht 80-jährigen und damit wahlberechtigten Kardinälen am Start (14,8 Prozent der Wähler), so wären es bei einem Konklave ab Oktober nun 27; fast ein Fünftel des Wahlgremiums. Zum Vergleich: Bei der Wahl Benedikts XVI. 2005 waren es 20, bei den beiden Papstwahlen 1978 (Johannes Paul I. und II.) nur jeweils 14.

Immerhin: Die Franziskaner, die in der Kirchengeschichte drei Päpste stellten, sind auch 2023 sehr stark vertreten: mit künftig sieben Wählern aus den drei Ordenszweigen. Die Dominikaner, mächtiger eher als mittelalterliche Inquisitoren denn als Päpste, bringen es derzeit auf nur zwei Wähler: den Wiener Erzbischof Christoph Schönborn (78) und den Portugiesen Jose Tolentino Mendonca (57).

Im Aufwind zeigen sich seit längerem die global aufgestellten Salesianer Don Boscos mit fünf Wählern. Und ebenfalls fünf wahlberechtigte Kardinäle gehören wie Franziskus der "Gesellschaft Jesu", also den Jesuiten an, darunter der einflussreiche Luxemburger Erzbischof und Generalrelator der bevorstehenden Bischofssynode, Jean-Claude Hollerich (65).

Von den 18 Papstwählern, die Papst Franziskus am 30. September ins Kardinalskollegium aufnimmt, sind 5 Ordensmänner; mithin stolze 28 Prozent. Allerdings: Unmittelbar nach dem Konsistorium scheidet mit seinem 80. Geburtstag am 1. Oktober wieder einer aus dem Kreis der Wähler aus; Patrick d'Rozario aus Bangladesch. Zwischen Februar und Juni 2024 sind es dann gleich sechs weitere (davon zwei Jesuiten). Sehr wahrscheinlich also, dass auch bei einer neuen Ernennungsrunde 2024 wieder diverse Ordensleute dabei sein werden.

Vize-Synodensekretärin: Antwort auf Frauenfrage muss alle mitnehmen

Ordensfrau Becquart: Weltweit gestellte Frauenfrage ist "Zeichen der Zeit", jedoch große Unterschiede hinsichtlich Forderungen nach Frauenweihe oder Frauendiakonat

Würzburg (KAP) Als ein "Zeichen der Zeit" hat die Nummer zwei im vatikanischen Synodensekretariat, Sr. Nathalie Becquart, die Frauenfrage in der Kirche bezeichnet. Diese sei ein "Megathema", werde doch die Frage nach mehr Beteiligung von Frauen auf der ganzen Welt gestellt, "Leitung und Führungsaufgaben eingeschlossen", sagte die französische Ordensfrau in einem Interview der Wochenzeitung "Die Tagespost". Bei der kommenden Synode in Rom werde man sehen, welche Antworten sich herauskristallisieren, "mit denen ein Konsens und Communio möglich ist" - denn, so Becquart: "Ziel einer Synode ist es nicht, Entscheidungen zu treffen, bei denen die Hälfte oder drei Viertel der Leute nicht mitgenommen werden."

Aus dem deutschsprachigen Raum und anderen Ländern bekannte Forderungen wie die Frauenweihe oder der Diakonat der Frau würden "keineswegs einstimmig überall erhoben", berichtete die Becquart, die als sogenannte Untersekretärin dem Leitungsteam des römischen Generalsekretariats der Bischofssynode angehört, über die Ergebnisse der weltweiten Konsultation des synodalen Prozesses in den vergange-

nen zwei Jahren. Katholische Frauen seien "sehr unterschiedlich gestrickt" und hätten "nicht dieselben Prioritäten und Sichtweisen". So sei etwa in vielen Ländern die Forderung vorrangig, "dass die Kirche an ihrer Seite Gewalt und Diskriminierung bekämpft".

Überzeugt ist Becquart davon, "dass es mehr Frauen in Führungspositionen braucht". Schließlich zeige sich, dass überall dort, wo Männern und Frauen im Team die Leitung über hätten, "bessere Entscheidungen, von denen alle etwas haben", getroffen würden. Papst Franziskus praktiziere dies bereits mit Erfolg im Vatikan und schlage zudem einen "interessanten Weg" ein, der Verantwortung und Weiheamt voneinander entkopple. Der Schwenk vom klerikalen zum synodalen Weg und zum Bild der Kirche als Volk Gottes werde dann gelingen, wenn künftig "nicht mehr alles auf Schultern von Geistlichen" liege.

Am Montag kam Becquart auch bei einer Hybrid-Tagung unter dem Titel "Gottes starke Töchter" in Leipzig über die Frauenfrage in der Kirche zu sprechen und rief zum verstärkten Austausch über das Thema auf. Wichtig sei der

Dialog auch mit Gruppen aus unterschiedlichen kulturellen und sozialen Kontexten, sagte die Untersekretärin. Es gelte zudem, die unterschiedlichen Mentalitäten kennenzulernen. Auch um die "Beteiligung von Frauen allgemein - in den verschiedenen Religionen und der Gesellschaft insgesamt" müsse es gehen. Im Hinblick auf die nahende Synode habe sich schon gezeigt, dass es ein gemeinsames Verständnis gebe, dass Frauen besser beteiligt sein müssten.

Sr. Nathalie Becquart wurde im Jahr 2021 von Papst Franziskus zur Untersekretärin der Bischofssynode ernannt und erhielt damit kraft ihres Amtes als erste Frau überhaupt volles Stimmrecht in der Versammlung. Bereits zuvor

war sie Konsultorin des Synoden-Generalsekretariats. Die 1969 in Fontainebleau geborene Ordensfrau der Xaviere-Schwwestern studierte Philosophie, Theologie und Soziologie in Paris sowie Ekklesiologie mit Schwerpunkt Synodalitätsforschung in Boston. Im Laufe ihres Werdegangs war sie zudem in französischen Arbeitervierteln, als Studentenseelsorgerin und als Lehrerin im Libanon tätig, sowie ab 2008 für die Französische Bischofskonferenz als Direktorin für Jugendevangalisation und Berufungspastoral. Die BBC nahm sie 2022 in die Liste der 100 am meisten inspirierenden und einflussreichen Frauen ("100 women") auf.

493 Namen, 365 Stimmberechtigte: Wer an der Synode teilnimmt

Unter ernannten Mitgliedern und sonstigen Teilnehmern für die knapp vierwöchige Beratungen in Rom im Oktober gibt es auch Überraschungen

Vatikanstadt (KAP) Als Papst Franziskus im Mai 2021 eine weltweite Synode zum Thema Synodalität ankündigte, konnten sich selbst Kirchen-Experten ein Gähnen nicht verkneifen. Schon der von Franziskus geprägte Begriff der "Synodalität" versprach eher eine Veranstaltung für Insider. Es schien ein Thema für Kirchenrechtler oder für Kenner der Ökumene - waren es doch protestantische und orthodoxe Kirchen, die schon immer auf Synoden diskutierten, abstimmten und ihr Führungspersonal wählten.

Wie aber sollte die katholische Kirche "synodal" werden, wo sie doch seit Jahrhunderten einer Pyramide gleicht: Der Papst entscheidet an der Spitze, in den einzelnen Diözesen hat ein Bischof das Sagen, und in der Pfarre der Pfarrer. Dass diese Art der Hierarchie aber nicht der Weisheit letzter Schluss ist, beschäftigt die Päpste seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965).

Damals wurde die alleinige Entscheidungsgewalt des Papstes in Fragen der kirchlichen Lehre und des Rechts ergänzt um ein "kollegiales Prinzip". Von nun an sollte das Kollegium der Bischöfe "gemeinsam mit und unter dem Papst" wichtige Fragen der Zeit beraten, und so wurde 1965 das neue, den Papst beratende Organ der "Weltbischofssynode" geschaffen.

Die Weltsynode von Franziskus

Freilich sorgte die vatikanische Regie dafür, dass diese etwa alle zwei Jahre tagende Versammlung

von Bischöfen nie wirklich heftig diskutieren oder knapp abstimmen konnte. Das hat sich unter Papst Franziskus bereits verändert, als die Synode 2014 und 2015 streckenweise kontrovers darüber diskutierte, wie die Kirche mit Katholiken umgehen soll, die nach einer Scheidung in zweiter Ehe leben. Auch das Abstimmungsergebnis zu diesem Punkt fiel knapp aus.

Wenn der Papst nun der katholischen Kirche eine synodale Verfassung verordnen will, in der außer dem Papst und den Bischöfen auch das "Volk Gottes" mitberaten und mitbestimmen soll, kommt das in manchen Ländern und in einigen katholischen Denktraditionen einer Revolution gleich. Anderswo, etwa in Deutschland oder in der Schweiz, aber auch in den Ordensgemeinschaften oder in den mit Rom vereinten Ostkirchen, gibt es längst Erfahrung mit Mitbestimmung und synodalen Traditionen.

Deshalb wurde mit Spannung erwartet, welche Teilnehmer sich am Ende auf der Liste der stimmberechtigten "Mitglieder" (Membri) und der "sonstigen Teilnehmer" für die beiden Synodenversammlungen 2023 und 2024 finden würden und für welche Denkweisen sie stehen.

493 Namen, 365 Stimmberechtigte

Exakt 493 Namen zählt das im Juli vom Vatikan veröffentlichte Tableau der vor Ort von den Bischofskonferenzen gewählten, der von Amts wegen feststehenden sowie der vom Papst ernannten Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Die

Liste setzt sich zusammen aus - Papst Franziskus eingerechnet - 365 stimmberechtigten Mitgliedern; hinzukommen 9 Ehrengäste, 12 Vertreter aus der Ökumene, 61 theologische Beraterinnen und Berater sowie 45 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Synodensekretariats.

Unter den 365 stimmberechtigten "Synodenvätern und -Mütter" - erstmals sind ja auch Frauen stimmberechtigt - bilden Papst, 61 Kardinäle und 206 Bischöfe zusammen rund drei Viertel der Versammlung. Die 42 Laien - unter ihnen 27 Frauen und 15 Männer - machen statistisch die drittgrößte Gruppe aus, hinzu kommen weitere 15 Priester, 13 Ordenspriester und -brüder sowie 27 Ordensfrauen.

Etwa ein Drittel der "membri" stammt aus Europa, Nord- und Südamerikaner machen ein Viertel der Mitglieder aus, Afrikaner und Asiaten je etwa ein Fünftel und fünf Prozent der Stimmberechtigten der Synode kommen aus Ozeanien.

Konflikt- und Lösungs-Potenzial

Unüberschaubar wirken die vielen Namen auf den ersten Blick. Doch dann werden einige Strukturen und herausragende Einzelpersönlichkeiten sichtbar. Sie geben Aufschluss über das Konflikt- und auch das Lösungs-Potenzial der Versammlung, die im Oktober in Rom zusammenkommt.

So gehört zu den überraschendsten Ernennungen die des früheren Glaubens-Präfekten und oft als konservativer Papstkritiker auftretenden deutschen Kardinals Gerhard Ludwig Müller. Er wurde ebenso berufen wie sein aktueller Nachfolger, der eher fortschrittliche designierte Kardinal Victor Fernandez.

Damit versucht der Papst offenbar, spätere Flügelkämpfe über die Deutung der Synode zu vermeiden, indem er Vorkämpfer beider Flügel gleich in die Synodendebatte einbezieht. Ähnlich ging der Papst bei den bischöflichen Teilnehmern aus den USA vor: Die Auswahl der Bischofskonferenz war u.a. mit dem Vorsitzenden Timothy Broglio und Kardinal Michael Dolan eher konservativ, ihnen stellte der Papst drei ihm nahe stehende Kardinäle hinzu: Wilton Gregory, Robert McElroy und Blase Cupich.

"Synoden-Veteran" Schönborn

Zu den aus der Menge herausragenden Einzelpersönlichkeiten zählt auch der "Synoden-Veteran" schlechthin, Wiens Erzbischof Kardinal

Christoph Schönborn. Er hat schon bei der Familiensynode 2015 die entscheidenden Kompromisse mit geschmiedet. Auch diesmal wird er mit viel Synodenerfahrung und Verhandlungsgeschick gefordert sein. Zu den vom Papst für die Synode ernannten Kardinälen gehören unter anderem auch der emeritierte honduranische Erzbischof und langjährige Koordinator des Kardinalsrates, Oscar Rodríguez Maradiaga, der myanmarische Kardinal Charles Muang Bo und Stephen Chow aus Hongkong.

Daneben gibt es weitere markante Figuren, wie die Präsidentin der weltweiten Vereinigung der Ordensoberinnen (UISG) Mary T. Barron, Sydneys Erzbischof Anthony Fisher, den LGBTQ-Seelsorger James Martin aus den USA oder die in Spanien lebende iMision-Mitgründerin und für ihren TikTok-Account bekannte Ordensfrau Xiskya Valladares. Mit dabei sind auch der ehemalige Dominikaner-Oberer Timothy Radcliffe und der Jesuiten-Chefideologe Antonio Spadaro. Er ist - wenn man den Papst mitzählt - einer von 20 Jesuiten bei der Synode. Sie stellen damit die stärkste Gruppe unter den Orden, gefolgt von den Dominikanern mit 6 Mitgliedern.

Die Deutschsprachigen

Elf der stimmberechtigten Synodenmitglieder stammen aus Österreich, der Schweiz und Deutschland. Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner nimmt an der Weltsynode als Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz teil, während Kardinal Schönborn als Mitglied des Synodenrates dabei ist. Für die Schweizer Bischofskonferenz fährt deren Vorsitzender, der Basler Bischof Felix Gmür, nach Rom. Der Schweizer Kardinal Kurt Koch nimmt in seiner Funktion als Leiter der Vatikanbehörde zur Förderung der Einheit der Christen teil.

Bei der Synodenversammlung hat zudem erstmals eine Gruppe aus knapp 100 Ordensleuten, Geistlichen und Laien ein Stimmrecht, die nicht Bischöfe sind. Mehr als die Hälfte von ihnen sind Frauen. Unter ihnen ist Helena Jeppen-Spuhler vom Schweizer Hilfswerk Fastenaktion, die auch Delegierte beim Europa-Synodentreffen in Prag war.

Die Deutsche Bischofskonferenz hat ihren Vorsitzenden Georg Bätzing, Bischof von Limburg, sowie die Bischöfe von Augsburg, Bertram Meier, und Essen, Franz-Josef Overbeck, berufen. Vom Papst direkt als Mitglieder ernannt

wurden der Münsteraner Bischof Felix Genn, sein Amtskollege aus Passau, Stefan Oster, und der frühere Glaubenspräfekt Kardinal Müller.

Neben den eigentlichen Synodenmitgliedern gibt es Gesandte, Beobachter und Berater. Sie sind ohne Stimmrecht, können aber dennoch erheblichen Einfluss auf die Beratungen und die Formulierung von Texten nehmen. Zu dieser Gruppe gehören der Vizepräsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), der

Bibelwissenschaftler Thomas Söding, die in Erfurt lehrende niederländische Kirchenrechtlerin Myriam Wijlens sowie der Hauptgeschäftsführer des deutschen Osteuropa-Hilfswerks Renovabis, Thomas Schwartz. Aus Österreich ist die an der Katholischen Privat-Universität (KU) Linz lehrende Pastoraltheologin Klara-Antonia Csiszar in dieser Teilnehmer-Gruppe bei der Synodenversammlung dabei.

Tagung in Leipzig zeigt Einigkeit in kirchlicher Frauenfrage

Namhafte Theologinnen diskutierten zwei Tage die sogenannte Frauenfrage der katholischen Kirche - Stimmen aus allen Kontinenten machten deutlich: Der Ruf nach mehr Geschlechtergerechtigkeit wächst weltweit - Von Karin Wollschläger

Leipzig (KAP) Ein hartnäckiges Vorurteil räumte die Erfurter Dogmatik-Professorin Julia Knop gleich zu Beginn der internationalen Tagung ab: "Für Geschlechtergerechtigkeit in Kirche und Gesellschaft einzutreten, ist kein Luxus westlicher Gesellschaften, kein Neo-Kolonialismus gegenüber Kulturen, denen die Gleichstellung der Frau nicht zugemutet werden dürfte." Wie ausgeprägt der Wunsch nach mehr Teilhabe von Frauen in der katholischen Kirche weltweit ist, zeigten Vertreterinnen aus allen Kontinenten mit eindrucksvollen Statements.

An der Konferenz "Gottes starke Töchter", federführend organisiert von der Katholischen Akademie der Diözese Dresden-Meißen und der katholischen Fakultät der Uni Erfurt, nahmen am 18. und 19. September digital oder live in Leipzig rund 500 Menschen teil. Unter ihnen zahlreiche namhafte Expertinnen und Vorkämpferinnen sowie Frauen in kirchlichen Führungspositionen, etwa die französische Theologin Nathalie Becquart vom vatikanischen Synodensekretariat und die Generalsekretärin der Deutschen Bischofskonferenz, Beate Gilles.

"Das ist hier ja so etwas wie eine kleine feministische Weltsynode", brachte es Ute Leimgruber, Regensburger Professorin für Pastoraltheologie, auf den Punkt. Und zweifelsohne machte das Treffen deutlich: Weltweit sind die Frauen keine homogene Gruppe. Sie haben auch unterschiedliche Ansichten etwa zur Frage nach einem Zugang von Frauen zu Weiheämtern und ob es neue Strukturen in der Kirche brauche.

Einigkeit herrschte aber in der Kritik, dass Frauen in der Kirche diskriminiert würden

und dass Katholikinnen wie auch Katholiken weltweit von ihrer Kirche mehr Geschlechtergerechtigkeit erwarteten, wie es nicht zuletzt die Rückmeldungen zur bevorstehenden Weltsynode belegten.

In Ländern, wo der Machismus sehr ausgeprägt sei wie in Lateinamerika, sei das besonders schwer durchzusetzen, erläuterte Theologie-Professorin Birgit Weiler von der Jesuitenuniversität in Lima (Peru). Zugleich mahnte sie, stärker über positive Erfahrungen und Initiativen zu sprechen. In Lateinamerika gebe es Bischöfe, die bereits einzelne Frauen beauftragt hätten, Gemeinden zu leiten, zu taufen und zu trauen. "Und sie ernten dafür vor Ort großen Respekt. Es ist einfach die Zeit, Räume zu öffnen."

Die nigerianische Professorin und Ordensfrau Caroline Mbonu betonte: "Für uns Afrikanerinnen ist Spiritualität sehr wichtig. Manche Debatten über das Frauenpriestertum wirken auf uns aber etwas steril-theoretisch." Die Kultur ihres Landes kenne durchaus Priesterinnen, und es gebe eine Offenheit, dies auch in der Kirche zu akzeptieren. "Wir sollten auf dem Weg dorthin vielleicht mehr über die Spiritualität des Volkes Gottes sprechen und nicht nur nach der perfekten Theologie suchen."

Die Theologin Virginia Saldanha vom indischen "Catholic Council of Women" hob die Bedeutung von theologischer Bildung hervor: "Viele Frauen in Asien sind sich ihrer gleichberechtigten Würde und Taufgnade nicht bewusst. Der Priester ist die führende Figur, der man folgt." Paternalismus und Klerikalismus seien

sogar wieder stärker geworden. "Priester üben nach wie vor einen dominanten Führungsstil aus und sehen Frauen als Helferinnen an, nicht aber als gleichberechtigte Jüngerinnen", so Saldanha.

Der Schwung von Visionen gehe unter dem Druck des Klerikalismus verloren, bedauerte die fast 80-Jährige. Hinzu komme: "Wenn man als Theologin deutlich macht, dass man Feministin ist, dann ist man raus aus dem Spiel und in der Gefahr, seine Stelle zu verlieren." Eine Erfahrung, die auch deutsche Hochschul-Theologinnen schilderten.

Das Engagement für mehr Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche ist ein zähes Geschäft, wie auf der Tagung deutlich wurde. Mehrfach betonten Teilnehmerinnen, wie immens die Beharrungskräfte und wie wichtig wechselseitiger Rückhalt sei. Die frühere evangelische Landesbischofin Ilse Junkermann ermutigte, nicht in Verbitterung zu verfallen: "Ich kann auch eine lange Kränkungs-geschichte erzählen, die hat mich sehr lange beschäftigt und geprägt. Aber es war eine ganz wichtige Schlüsselerfahrung für mich zu sagen: Die anderen machen mich nicht zum Opfer. Ich bin kein Opfer."

Studie: 921 Missbrauchsoffer in katholischer Kirche der Schweiz

Von Kirche beauftragte Pilotstudie der Universität Zürich dokumentiert "menschliche Fehlleistungen und Scheitern der kirchlichen Institutionen", etwa die Vertuschung vieler Fälle - Bischofskonferenz "erschüttert"

Zürich (KAP) Mindestens 921 Personen sind seit Mitte des 20. Jahrhunderts im Umfeld der katholischen Kirche in der Schweiz Betroffene sexuellen Missbrauchs gewesen. Eine am 12. September vorgestellte Pilotstudie des Historischen Seminars der Universität Zürich geht jedoch davon aus, dass dies nur "die Spitze des Eisbergs" ist. Identifiziert wurden 1.002 Fälle und 510 Beschuldigte. Das Spektrum reiche von "problematischen Grenzüberschreitungen bis hin zu schwersten, systematischen Missbräuchen, die über Jahre hinweg andauerten", hieß es. "Erschreckt und erschüttert" reagierte der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, Bischof Felix Gmür, auf die Veröffentlichung der Studie. Die Bischofskonferenz versicherte, "alles Menschenmögliche zu unternehmen, damit die Betroffenen Gerechtigkeit erfahren und sexuelle Missbräuche in Zukunft verhindert werden".

In der ganzen Schweiz und im gesamten Untersuchungszeitraum habe es sexuellen Missbrauch gegeben, geht aus dem Bericht hervor. Besonders drei "soziale Räume" mit spezifischen Machtkonstellationen seien betroffen: in der Seelsorge, dabei vor allem bei Beichtgesprächen, im Ministrantendienst und im Religionsunterricht; im Bildungs- und Fürsorgebereich der katholischen Kirche, der vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zentrale gesellschaftliche Funktionen wahrnahm, sowie bei den Orden und neuen geistlichen Gemeinschaften und

Bewegungen. Bei diesen habe sich die Quellen-suche besonders schwierig gestaltet.

Den Angaben zufolge waren 39 Prozent der Opfer weiblich, 56 Prozent männlich, bei 5 Prozent ließ sich das Geschlecht in den Quellen nicht eindeutig feststellen. 74 Prozent der dokumentierten Fälle von sexuellem Missbrauch betreffen Minderjährige - "von Säuglingen und vorpubertären Kindern bis hin zu postpubertären jungen Erwachsenen", so die Studienleiterinnen Monika Dommann und Marietta Meier -, sowie 14 Prozent Erwachsene und 12 Prozent Menschen in nicht eindeutig feststellbarem Alter. Die Beschuldigten seien fast ausschließlich Männer gewesen, hieß es.

Hohe Dunkelziffer

Die beiden Studienleiterinnen gehen deshalb von vielen weiteren, bislang nicht erfassten Fällen aus, da zahlreiche Archive noch nicht ausgewertet werden konnten, darunter Archive von Ordensgemeinschaften, Dokumente diözesaner Gremien und die Archivbestände katholischer Schulen, Internate und Heime sowie staatliche Archive. Für zwei Schweizer Diözesen könne zudem die Vernichtung von Akten belegt werden, so die Studienleiterinnen. Auch lasse sich beweisen, dass nicht alle Meldungen konsequent schriftlich festgehalten und archiviert worden seien. "Angesichts der Erkenntnisse aus der Dunkelfeldforschung gehen wir davon aus, dass

nur ein kleiner Teil der Fälle überhaupt jemals gemeldet wurde", so die Historikerinnen.

Den notwendigen Zugang zu den Akten - auch wenn manche von diesen bisher geheim gehalten worden seien - habe das vierköpfige Forscherteam eigenen Angaben nach jedoch stets "bis auf einige Ausnahmen ohne größere Hürden" erhalten. Für die Studie wurden zudem zahlreiche Gespräche mit von sexuellem Missbrauch Betroffenen und weiteren Personen geführt.

"Kultur des Wegschauens"

Als ein Grundproblem nannten die Forscherinnen eine einst bestehende "Kultur des Wegschauens" in der katholischen Kirche. Das bereits 1917 verschärfte kirchliche Strafrecht sei lange Zeit kaum angewandt worden, sondern es sei "verschwiegen, vertuscht oder bagatellisiert" und die Täter seien geschützt worden, so die Historikerinnen. Diözesane Verantwortungsträger hätten beschuldigte und selbst überführte und verurteilte Kleriker systematisch versetzt, mitunter auch ins Ausland, um eine weltliche Strafverfolgung zu vermeiden und einen weiteren Einsatz der Kleriker zu ermöglichen. Dabei seien die Interessen der Kirche und ihrer Würdenträger über das Wohl und den Schutz von Gemeindemitgliedern gestellt worden.

Ein grundsätzlicher Wandel dieses Vorgehens lasse sich erst im 21. Jahrhundert feststellen. Besonders der Druck durch Betroffenenorganisationen und die Medien habe dazu beigetragen, hieß es.

Auftraggeber der Pilotstudie waren die Schweizer Bischofskonferenz, die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) sowie die Konferenz der Ordensgemeinschaften und anderer Gemeinschaften des gottgeweihten Lebens in der Schweiz (KOVOS). Sie hatten die Universität Zürich Ende 2021 beauftragt, sexuellen Missbrauch im Umfeld der römisch-katholischen Kirche seit Mitte des 20. Jahrhunderts zu erforschen.

Einbezogen in die Untersuchung wurden nicht nur sämtliche Diözesen in allen Sprachregionen der Schweiz, sondern auch die staatskirchenrechtlichen Strukturen und die Ordensgemeinschaften. Damit wurde - anders als bei vergleichbaren Gutachten in anderen Ländern - die katholische Kirche in der Schweiz als Ganzes in den Blick genommen.

Weitere Studien geplant

Die Auftraggeber betonten am Dienstag in einer Stellungnahme, der Bericht habe Unterlagen und Aussagen ans Licht gebracht, die auf das Ausmaß der Taten und das Leid der Betroffenen schließen ließen. Aufgezeigt worden seien zudem "menschliche Fehlleistungen und grobfahrlässiges bis verantwortungsloses Handeln sowie das Scheitern der kirchlichen Institutionen, deren Führungspersonen Missbräuche gedeckt und damit weitere Opfer in Kauf genommen haben". Lange hätten die kirchlichen Verantwortlichen gezögert, sich dieser Schuld zu stellen und die große Mitverantwortung für die Verbrechen zu übernehmen, unter deren Folgen die Betroffenen oft ihr Leben lang litten.

Der vorgestellte Bericht soll den Angaben zufolge den Auftakt für weitere Untersuchungen zum Missbrauch in der Kirche der Schweiz bilden. Das Projekt sei der erste systematische Versuch gewesen, Missbrauch im Umfeld der Kirche wissenschaftlich zu fassen und zu umreißen. Grundsätzliche Fragen des Archivzugangs, des Stands der Erforschung und Dokumentation von Missbrauchsfällen innerhalb der Kirche sowie die bisherigen Bemühungen zu deren Aufarbeitung und Vermeidung seien nun geklärt. Damit sei eine Basis für weitere Forschung gelegt.

In künftigen Projekten müssen laut dem Forschungsteam weitere Archivbestände konsultiert und die Datenbasis ausgebaut werden: "Auf diese Weise werden sich detailliertere Aussagen über die quantitative Dimension sexuellen Missbrauchs sowie zeitliche und geografische Häufungen machen lassen", so die drei auftraggebenden Institutionen.

Bischofskonferenz "erschüttert"

"Erschreckt und erschüttert" reagierte der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, Bischof Felix Gmür, auf die Veröffentlichung der Studie. Hinter jedem der dokumentierten 1.002 Fälle stehe ein Mensch, "ein Gesicht, ein Leben, das zerstört wurde", so der Basler Bischof. Die neun Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz versicherten, "alles Menschenmögliche zu unternehmen, damit die Betroffenen Gerechtigkeit erfahren und sexuelle Missbräuche in Zukunft verhindert werden".

Um "Verantwortung zu übernehmen und zu handeln", hätten die Bischöfe als erste Maßnahmen gemeinsam mit den kantonalen Körperschaften und den Ordensgemeinschaften be-

schlossen. "Wir werden unabhängige Meldestellen schaffen und finanzieren", so der Präsident der Bischofskonferenz. Missbräuche und Verdachtsfälle sollten damit leichter gemeldet und die nötigen Schritte zeitnah unternommen werden können. In den Archiven müssten ferner fortan "alle diesbezüglichen Dokumente ohne Zeitbegrenzung aufbewahrt werden", um dem Vergessen und Vertuschen entgegenzuwirken und weitere Aufarbeitung zu sichern. Außerdem kündigte Gmür auch einheitliche psychologische Tests für alle, die eine Seelsorge-Ausbildung durchlaufen wollen, an.

Wie es hieß, hätten sich die Bischofskonferenz, die Ordensvereinigung und die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz be-

reits zu neuen Grundsätzen im Umgang mit Missbrauchsakten selbst verpflichtet. Alle kirchlichen Verantwortlichen an der Spitze von Diözesen, Landeskirchen und Ordensgemeinschaften seien damit angewiesen, keine Akten mehr zu vernichten, die im Zusammenhang mit Missbrauchsfällen stehen oder den Umgang damit dokumentieren. Des Weiteren haben die drei Institutionen bereits im Juni 2023 entschieden, die Zusammenarbeit mit dem Historischen Seminar der Universität Zürich fortzusetzen. Bereits beauftragt habe man ein weiteres Forschungsprojekt für die Jahre 2024 bis 2026 im Umfang von 1,5 Millionen Franken (1,569 Millionen Euro).

Missbrauchsvorwurf: Schweizer Abt lässt Amt ruhen

Saint-Maurice (KAP) Der Abt des Schweizer Klosters Saint-Maurice, Jean Scarcella, lässt wegen Vorwürfen sexueller Übergriffe sein Amt vorerst ruhen. Das teilte der 71-jährige Ordensmann laut Portal "kath.ch" am 13. September mit. Die Ermittlungen im Zuge der von der vatikanischen Bischofsbehörde angeordneten kirchenrechtlichen Voruntersuchung wegen Verdachts auf sexuelle Übergriffe und deren Vertuschung durch Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz betreffen auch einen gegen ihn erhobenen Vorwurf, erklärte Scarcella. Um die Unabhängigkeit der Ermittlungen zu gewährleisten, habe er sich dafür entschieden, sein Amt als Abt bis zum Abschluss der Voruntersuchung ruhen zu lassen. Dem von Rom als Leiter der Untersuchung eingesetzten Churer Bischof Joseph Bonnemain sicherte Scarcella seine "volle Kooperation" zu.

Scarcella wird laut einem Bericht der Zeitung "SonntagsBlick" vorgeworfen, einen Jugendlichen sexuell belästigt zu haben. Das mutmaßliche Opfer soll sich den Angaben zufolge mit einem Brief an Papst Franziskus gewandt haben. Auch bei der Schweizer Polizei wurde demnach Anzeige gegen den Abt erstattet. - Scarcella ist als seit 2015 amtierender Leiter der Territorialabtei Saint-Maurice auch Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz (SBK). Er ist zudem gewählter Abtprimas der internationalen Konföderation der Augustiner-Chorherren.

Wie zuvor bekannt wurde, ermittelt der Vatikan derzeit gegen mehrere amtierende und emeri-

tierte Schweizer Bischöfe sowie weitere Kleriker wegen des Umgangs mit sexuellem Missbrauch. Den Geistlichen wird in der Hauptsache Vertuschung von Missbrauchsfällen vorgeworfen; gegen einzelne Beschuldigte steht der Vorwurf im Raum, selbst sexuelle Übergriffe begangen zu haben.

Im Juni leitete die vatikanische Bischofsbehörde auf Initiative der päpstlichen Nuntiatur in der Schweiz eine kirchenrechtliche Voruntersuchung ein und setzte Bischof Bonnemain als Untersuchungsleiter ein. Für alle Beschuldigten gilt einstweilen die Unschuldsvermutung. Die Ergebnisse der Untersuchung sollen bis Jahresende vorliegen.

Eine am 12. September veröffentlichte Pilotstudie der Universität Zürich im Auftrag der Kirche ermittelte für die vergangenen Jahrzehnte mindestens 921 Opfer sexuellen Missbrauch im Umfeld der katholischen Kirche der Schweiz. Identifiziert wurden seit Mitte des 20. Jahrhunderts 1.002 Fälle und 510 Beschuldigte. Die Verfasser der Studie sehen darin jedoch nur "die Spitze des Eisbergs". So konnten zahlreiche Aktenbestände, etwa von katholischen Schulen und Heimen, noch nicht ausgewertet werden. Das Spektrum der Fälle in der vorliegenden Studie reicht von "problematischen Grenzüberschreitungen bis hin zu schwersten, systematischen Missbräuchen, die über Jahre hinweg andauern", hieß es.

Jerusalem Abt: Demokratisches System in Israel in Gefahr

Dormitio-Abt Schnabel in Kirchenzeitungen: Offene Anfeindungen gegen Christen werden in Israel immer schlimmer - Israels Regierung in Teilen rechtsradikal

Wien/Salzburg/Jerusalem (KAP) Die offenen Anfeindungen gegen Christen werden in Israel immer schlimmer. Das hat der Abt der Jerusalemer Dormitio-Abtei, Nikodemus Schnabel im Interview mit den heimischen Kirchenzeitungen (Ausgaben 17. September) betont. Das Land steht gewissermaßen an der Kippe, das demokratische System Israels ist laut Einschätzung des Ordensmannes in Gefahr.

Schnabel verwies im Interview auf den 2018 verstorbenen israelischen Intellektuellen und Friedensaktivisten Amos Oz. Dieser habe jene jüdischen Extremisten, die Leute anderer Religionen attackieren, "jüdische Neonazis" genannt, weil sie öffentlich skandieren: "Israel den Juden. Nichtjuden raus." Schnabel: "Menschen, die uns abgrundtief hassen, gab es schon immer. Ich konnte aber immer sagen, es ist nur eine kleine, radikale Minderheit. Neu ist: Diese Menschen sitzen jetzt in der Regierung." Die Regierung sei in Teilen rechtsradikal. Ihre Ideologie nenne man Kahanismus.

Der Dormitio-Abt nannte ein Beispiel, das für seinen Orden sehr bedrückend sei: "Auf unser zweites Kloster in Tabgha am See Genezareth wurde 2015 ein Brandanschlag verübt. Der Fall konnte aufgeklärt werden, die Brandstifter wurden vor Gericht gestellt. Der Anwalt, der die Brandstifter verteidigte, beleidigte uns während des Prozesses auf übelste Weise, er bekam dafür mehrere Ordnungsrufe. Es war Itamar Ben-Gvir, der jetzt Minister für Nationale Sicherheit ist. Dieser Mann soll für unsere Sicherheit zuständig sein!"

Die Regierung verändere nicht die Ideologie der Menschen, "aber sie enthemmt die Extremisten. Kahanisten gab es schon immer. Nur, wenn ein Polizist oder ein Soldat in der Nähe war, haben sie sich früher fünfmal überlegt, ob sie ihrem Hass freie Bahn lassen oder ihre Spucke wieder hochziehen und weitergehen. Das hat sich verändert."

Auch dafür gebe es ein schockierendes Beispiel, berichtete der Abt: "Ein israelischer Journalist ging als Franziskaner verkleidet durch die Stadt. Der erste, der ihn angespuckt hat, war ein Soldat in Uniform. Das war ein Schock für den Journalisten. Er hatte gedacht, es sind

Hooligans, aber nein, es sind auch Uniformierte, die uns anspucken. Das wäre früher undenkbar gewesen."

Freilich müsse man differenzieren. Auch im Parlament gebe es eine Opposition, die entsetzt ist über die Vorgänge. Und es gebe einen wunderbaren Staatspräsidenten, der als Spitzenpolitiker das Thema Christenhass an- und sich für ein friedliches Zusammenleben ausspreche.

Schnabel betonte, dass er selbst ein Fan des Staatsprojekts Israel! sei: "Israel ist der Garant für alle Jüdinnen und Juden weltweit, dass den Enkeln nicht passiert, was den Großeltern passiert ist. Das heißt, wenn irgendwo der Antisemitismus unerträglich wird, kann sich jeder Mensch jüdischen Glaubens in ein Flugzeug setzen, nach Israel fliegen und dort angstfrei leben. Das finde ich wunderbar."

Das Projekt in der Unabhängigkeitserklärung von 1948 hatte zwei Komponenten: einerseits den sicheren Hafen für die Juden weltweit, andererseits Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Doch die aktuelle Regierung sei ganz klar eine Gefährdung dieses Staatsprojekts. Schnabel: "Viele meiner jüdischen Freundinnen und Freunde haben sich inzwischen einen europäischen Pass besorgt, weil sie Vorfahren dort haben, und sagen: 'Diese Regierung hat mich heimatlos gemacht.'"

Zum Konflikt mit den Palästinensern meinte Schnabel: "Es gibt zwei Grundsehnsüchte der beiden Seiten: Die Israelis haben die Grundsehnsucht nach Sicherheit. Sie fühlen sich darin von uns unverstanden. Die große Sehnsucht der Palästinenser ist die Freiheit. Auch sie fühlen sich nicht verstanden."

Er habe persönlich für beide Seiten große Sympathien, frage aber auch beide Seiten kritisch an: "Bekommt ihr mit, dass euer Sicherheitsbedürfnis erfüllt wird, indem ihr ein anderes Volk unterdrückt? Und andererseits: Seht ihr, dass euer Freiheitskampf Menschen terrorisiert, die durch ihre Familiengeschichte die Shoah noch in den Knochen haben?" Darüber könne man aber auf beiden Seiten nur mit wenigen Leuten sprechen. Beide Seiten hätten eine "Opferplatte" aufgelegt.

Was ihm Hoffnung gebe, so der Abt, sei die Zivilgesellschaft auf beiden Seiten. Und da besonders die Religionsführer. "Was ich gar nicht mehr ertrage, ist das Argument, die Religionen seien das Problem. Wenn man mit Menschen sprechen

will in Israel und Palästina, die eine Vision haben für die Region, die sich um Versöhnung bemühen und nicht hetzen, dann sind es gerade die Religionsführer", betonte Abt Schnabel.

Papst: Die Welt von der Geißel des Krieges befreien

Franziskus-Botschaft an ökumenischen Friedenskongress in ungarischer Abtei Pannonhalma

Vatikanstadt/Pannonhalma (KAP) Papst Franziskus hat die Christen dazu aufgerufen, für eine Welt ohne Krieg zu beten. In einer vom Vatikan veröffentlichten Grußbotschaft, die am 22. September vor Teilnehmern eines internationalen ökumenischen Friedenskongresses in der Abtei Pannonhalma in Ungarn verlesen wurde, schrieb der Papst: "Bitten wir Gott, dass die Welt von der Geißel des Krieges befreit werde, und dass allen Kontinenten die Gerechtigkeit und das Brot, die Freiheit und der Friede zuteil werde." Die Botschaft richtete sich an den Ehrengast und Hauptredner der Tagung in Pannonhalma, den orthodoxen Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. und an den Erzabt von Pannonhalma, Cirill Hortobágyi.

In dem Grußwort des Papstes hieß es weiter: "Aktuell ruft uns der Krieg in der Ukraine auf dramatische Weise dazu auf, unsere Augen und Herzen für die vielen Völker zu öffnen, die aufgrund des Krieges leiden, eingedenk der

Worte des Zweiten Vatikanischen Konzils: 'Jede Kriegshandlung, die auf die Vernichtung ganzer Städte oder weiter Gebiete und ihrer Bevölkerung unterschiedslos abstellt, ist ein Verbrechen gegen Gott und gegen den Menschen, das fest und entschieden zu verwerfen ist.'

"Such Frieden und jage ihm nach!": Dieses Zitat aus den biblischen Psalmen und zentrale Element der sogenannten Benediktsregel ist das Motto der Tagung in der Benediktinerabtei Pannonhalma, bei der am Freitag u.a. auch Sant'Egidio-Generalsekretär Cesare Zucconi und Kardinal Antoine Kambanda aus Ruanda sprachen. Auch der Papst griff das Wort in seiner Botschaft auf und nannte die Benediktsregel eine "hervorragende Anleitung zu einer kundigen und praxisnahen Friedensarbeit". "Diejenigen, die beständig den Frieden suchen, sollen mit ihren Worten und Taten selbst zu Friedensboten werden", rief Franziskus auf.

Patriarch: Schüren von Hass durch Religionen "inakzeptabel"

Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie, Bartholomaios I., sprach bei ökumenischem Friedenskongress in ungarischer Benediktinerabtei Pannonhalma - Ökologische Krise und deren geistige und soziale Dimensionen sind auch Thema für Kirchen

Pannonhalma (KAP) Religionen haben eine entscheidende Rolle bei der Förderung von Frieden, Überwindung sozialer Gewalt, Schaffung von Gerechtigkeit, Achtung der Menschenwürde und beim Schutz der Schöpfung: Das hat das Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie, Patriarch Bartholomaios I. von Konstantinopel, bei einem ökumenischen Friedenskongress in der Benediktinerabtei Pannonhalma in Ungarn betont. An der Konferenz unter dem Motto "Such Frieden und jage ihm nach!" nahmen am 22. September zahlreiche Spitzenvertreter christlicher Kirchen sowie der ungarischen Politik teil. Hauptredner waren neben Bartholomaios der ruandische

Kardinal Antoine Kambanda sowie Cesare Zucconi, Generalsekretär der für ihren humanitären Einsatz und international beachtete Friedensinitiativen bekannten katholischen Gemeinschaft Sant'Egidio.

Patriarch Bartholomaios bezeichnete es in seiner Rede als "inakzeptabel", wenn Religionen, anstatt als Kräfte für Frieden und Versöhnung aufzutreten, "Flammen des Hasses" schürten und ihre Zustimmung zur Gewalt und zum Krieg geben. Derartige Phänomene seien Verzerrungen der Religion und der wahre Glaube an Gott sei der strengste Richter von Fanatismus, der sich auf die Religion berufe.

Bartholomaios wies darauf hin, dass die orthodoxe Kirche oft Kritik zu hören bekomme, wonach sie im Namen der Spiritualität die Welt vernachlässige und sich ausschließlich dem Gebet und der Liturgie widme. Im Gegensatz dazu habe das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel frühzeitig auf die ökologische Krise als eines der größten Probleme der Erde hingewiesen und deren geistige und ethische Dimensionen aufgedeckt, entgegenete der wegen seines Einsatzes für die Schöpfungsverantwortung auch als "Grüner Patriarch" bezeichnete Bartholomaios.

In Übereinstimmung mit Papst Franziskus unterstrich der Patriarch, dass die Wurzeln der Zerstörung der Natur und der Degradierung der menschlichen Würde zusammenhängen. Daher sei die Bewältigung der ökologischen Krise und ihrer sozialen Auswirkungen untrennbar miteinander verbunden. Religionen könnten einen entscheidenden Beitrag zur Förderung des Friedens leisten, so Bartholomaios - nicht nur zum inneren Frieden, sondern auch zur Überwindung sozialer Gewalt, zur Schaffung von sozialem Frieden und Gerechtigkeit, zur Achtung der menschlichen Würde und zum Schutz der Schöpfung.

Ruanda: Der Fluch von "Divide et impera"

Kigalis Erzbischof Kardinal Kambanda sprach in seinem Vortrag über die historischen und politischen Hintergründe, die letztlich zum Völkermord in Ruanda im Frühjahr 1994 führten, bei dem bis auf einen Bruder auch Kambandas gesamte Familie getötet wurde. Er skizzierte, wie politische Interessen auch der Kolonialmächte in Ruanda ethnische Konflikte geschürt hätten und ein Volk teilten, das seit dem 14. Jahrhundert weder in Sprache, Kultur noch Religion geteilt gewesen sei. Daraus entstandene künstliche Identitäten und eine tiefe Kluft in der Gesellschaft hätten den Völkermord ausgelöst.

Feindseligkeit entstehe, "wenn wir uns von Gott entfernen", fügte der Kardinal hinzu. Während des Völkermords waren die Trennli-

nien auch mitten durch die Gläubigen verlaufen, sogar manche Priester wurden zu Tätern. Heute spiele die Kirche eine Schlüsselrolle beim Wiederaufbau des Zusammenlebens, sagte Kambanda. Sie folge dabei den drei Grundsätzen des Ökumenismus: Zusammenarbeit in dem, was gemeinsam ist; Respektierung der Verschiedenheiten; und die Prinzipien der tätigen Liebe.

"Vision des Friedens" hochhalten

"Wir müssen die Vision des Friedens in einer vom Krieg so sehr betroffenen Welt stärken und dazu beitragen, die Wege des Friedens und des Dialogs zu ebnen", sagte Sant'Egidio-Generalsekretär Zucconi. "Unsere große Ressource ist das Gebet, zu dem auch der Schrei der Leidenden gehört", hielt er fest. "Wenn Geist und Herz sich öffnen, eröffnen sich neue Wege, auf denen Antworten auf den Ruf nach Frieden entstehen", sagte Zucconi.

Pannonhalmas Erzabt Cirill Hortobágyi begrüßte zur nach 2021 und 2022 bereits dritten großen ökumenische Konferenz wieder zahlreiche prominente Teilnehmer. Unter den Gästen aus der Politik waren der ungarische Vizepremier Zsolt Semjen und der in der Regierung für die Hilfe verfolgter Christen zuständige Tristan Azbej. Von den Kirchen kamen u.a. der katholische Budapester Erzbischof Kardinal Peter Erdö, der reformierte Bischof Zoltan Balog, der lutherische Bischof Tamas Fabiny und Metropolit Fülöp Kocsis von der Griechisch-katholischen Kirche nach Pannonhalma.

Mit dabei war auch der Wiener griechisch-orthodoxe Metropolit Arsenios (Kardamakis). Er begleitet Patriarch Bartholomaios während seines noch bis 25. September andauernden Ungarn-Besuchs. Arsenios ist nicht nur Bischof für die griechisch-orthodoxen Gläubigen in Österreich, sondern auch für jene in Ungarn. Patriarch Bartholomaios trifft während seines Ungarn-Aufenthalts auch mit dem griechisch-orthodoxen Klerus von Österreich und Ungarn zusammen.

Kardinal: "Tsunami der Solidarität" nach Erdbeben in Marokko

Erzbischof von Rabat, Lopez: Auswahl der Geberländer eine "Frage der Würde" - Kirche in Katastrophenhilfe aktiv und will sich auch am Wiederaufbau beteiligen

Rabat/Wien (KAP) Von einem "Tsunami der Solidarität" nach dem verheerenden Erdbeben in Marokko berichtet der Erzbischof der Hauptstadt Rabat, Kardinal Cristobal Lopez Romero (71). Im In- und Ausland gebe es eine große Hilfsbereitschaft, um die nach der Katastrophe vor eineinhalb Wochen völlig mittellos gewordene Landbevölkerung mit Essen, Kleidung, Medikamenten zu versorgen. "Die Situation ist schwierig, doch sie verbessert sich täglich. Die Hilfe auch aus dem Ausland kommt an", erklärte der Kardinal, der am Treffen der Bischöfe und Bürgermeister der Mittelmeerregion im französischen Marseille teilnahm, in einem Videointerview der Nachrichtenagentur Kathpress (18. September).

Nach dem Erdbeben der Stärke 6,8 im Westen Marokkos vom 8. September sind jüngsten Zählungen zufolge über 2.900 Tote und 5.500 Verletzte zu beklagen. Kardinal Lopez hatte sich gleich in den ersten Tagen nach dem Beben in die 70 Kilometer nordöstlich des Epizentrums liegende Stadt Marrakesch begeben, um dort Gottesdienst für die Opfer der Katastrophe zu feiern und der Caritas vor Ort Unterstützung zu signalisieren. Christliche Gemeinden von Marrakesch seien nicht vom Beben unmittelbar betroffen, berichtete der Kardinal, teils aber Bewohner der Altstadt, unter ihnen Migranten aus afrikanischen Regionen südlich der Sahara, die mit der Caritas in Kontakt stünden.

Dutzende marokkanische Katholiken seien derzeit aktiv in die Hilfsmaßnahmen eingebunden, sagte Lopez. Die Freiwilligen würden sich derzeit vor allem in der Verteilung von Hilfsgütern engagieren, koordiniert von der Caritas. Besonderen Wert lege man dabei auf die enge Zusammenarbeit mit den Behörden. "Wir sind nur ein Tropfen im Ozean. Dennoch wollen wir unseren Beitrag leisten", so der aus Spanien stammende Erzbischof. Dabei könne man auf schon lange bestehende gute Kontakte zur muslimischen Gemeinschaft bauen.

Zwar seien die Städte kaum oder nicht zerstört, wohl aber "mehr als tausend Dörfer" in

entlegenen Regionen des Atlasgebirges, erklärte der Kardinal. Zum Verhängnis geworden sei dabei die traditionelle Bauweise, für die man die Steine für den Hausbau bloß mit Lehm statt mit Zement verbunden hatte. Nach der inzwischen beendeten Phase der Suche nach Überlebenden in den Trümmern gehe es nun darum, für jene, die ihre Häuser und alles verloren haben, das Weiterleben zu sichern - "durch Erste Hilfe, Nahrung und ein Dach über dem Kopf", so Lopez.

Gegen Anschuldigungen, die marokkanische Regierung würde zu langsam reagieren und dringend benötigte Hilfe nicht ins Land lassen, nahm der Kardinal die Behörden in Schutz. Dass man bei den offiziellen Geberländern wählerisch war - zugelassen wurde Hilfe aus Spanien, England, Emiraten und Katar - sei gutes Recht Marokkos, sei dies doch auch eine "Frage der Würde". Kritik an dieser Vorgangsweise komme vorwiegend aus Frankreich, zu dem das Land eine historisch vorbelastete Beziehung pflege.

"Der Staat hilft mit vielen Mitteln und großem Einsatz, insbesondere durch die starke Präsenz der Armee und des Zivilschutzes. So wurden beispielsweise Feldspitäler errichtet und längerfristig bewohnbare Zelte nach traditioneller marokkanischer Bauart als Ausweichquartiere", sagte Lopez. Dazu kämen die Hilfsprojekte der Zivilgesellschaft und Nichtregierungsorganisationen. Die Spitäler des Landes seien derzeit zwar voll, "aber ohne Chaos".

Schon jetzt gelte es auch, an die Zukunft zu denken, unterstrich der Kardinal. "So viele Schulen, Moscheen, Spitäler und Straßen müssen in den nächsten Monaten dringend wieder aufgebaut werden." Auch hier wolle sich die Kirche beteiligen, konkret etwa bei der Übernahme von Schulneubauten, erklärte der Ordensmann der Salesianer Don Boscos. Vorgespräche für eine etwaige Finanzierung würden bereits anlaufen, unter anderem mit den Ordensprovinzen der Salesianer und der Don Bosco Schwestern wie auch mit dem österreichischen Hilfswerk "Jugend Eine Welt".

Papstvertrauter Spadaro übernimmt Posten im Vatikan

Chefredakteur der Jesuitenzeitschrift "La Civiltà Cattolica" wird Untersekretär in der Kurienbehörde für Kultur und Bildung

Vatikanstadt (KAP) Pater Antonio Spadaro (57), bislang Chefredakteur der Jesuitenzeitschrift "La Civiltà Cattolica", übernimmt ein wichtiges Amt im Vatikan. Wie das Presseamt am 14. September mitteilte, ernannte ihn Papst Franziskus mit Wirkung vom 1. Jänner zum Untersekretär in der Vatikanbehörde für Kultur und Bildung. Untersekretäre gehören zusammen mit Sekretär und Präfekt zum Leitungsteam der meisten Kurienbehörden.

Spadaro leitete die 1850 gegründete Zeitschrift für Politik, Kultur und Theologie seit 2011. Unter seiner Ägide wurde das Blatt spür-

bar internationalisiert; es erscheint mittlerweile in neun Sprachen, darunter auch Chinesisch und Russisch. Noch bis 2017 gab es ausschließlich eine italienische Ausgabe.

Spadaro gilt als Vertrauter von Papst Franziskus und hat dafür gesorgt, dass die Gespräche, die der Papst bei seinen Reisen mit Mitgliedern des Jesuitenordens führt, in der Zeitschrift publiziert werden. Bei diesen Gesprächen gibt der Papst immer wieder theologische und kirchenpolitische Impulse, die für die gesamte katholische Kirche relevant sind.

Ratzinger-Schülerkreis tagte in Rom

Kardinal Koch und Abt Heim unter Rednern bei Symposium über Erbe von Benedikt XVI.

Rom (KAP) In Rom hat sich am 24. September der Alte und Neue Schülerkreis Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. getroffen. Es war das erste Treffen dieser Art nach dem Tod des verstorbenen emeritierten Papstes, wie das Portal "Vatican News" berichtete. Das Motto des Symposiums im Augustinianum am Petersplatz lautete "Mitarbeiter der Wahrheit sein - Das reiche Erbe von Benedikt XVI. in die Zukunft tragen". Das teilte der Vorstandsvorsitzende des Neuen Schülerkreises, Prof. Christoph Ohly, dem vatikanischen Nachrichtenportal mit.

Statt ein spezielles Thema aufzunehmen, sei es den Versammelten wichtig gewesen, sich noch einmal in möglichst systematischer Weise dem Werk des verstorbenen Papstes zu stellen, "so dass man vielleicht auch ein Bild bekommt, was und wie der Theologe Joseph Ratzinger gedacht hat", sagte Ohly. Kurienkardinal Kurt Koch, Kardinalprotektor des Neuen Schülerkreises, habe das Symposium mit einem Vortrag über die Grundzüge des theologischen Denkens von Benedikt XVI. eröffnet. Danach folgten Kurzvorträge u.a. vom Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim und dem Kirchenrechtler Markus Graulich, Untersekretär des vatikanischen Dikasteriums für die Gesetzestexte. Sie sollten Ratzingers vier theologische Schlagrichtungen Wahrheit, Schönheit, Gemeinschaft und Aus-

strahlung des Glaubens vorstellen und einordnen. Den Abschluss bildete ein Interview mit dem ehemaligen Privatsekretär von Benedikt XVI., Erzbischof Georg Gänswein.

Wie Ohly weiters berichtete, sei ursprünglich geplant gewesen, die Symposien des Schülerkreises nach dem Tod Benedikts XVI. nicht mehr in Rom stattfinden zu lassen. Man entschied sich jedoch anders. "Wir wollen diese Tradition eigentlich fortsetzen, weil Rom für alle Beteiligten immer eine Reise wert ist. Und natürlich hat Joseph Ratzinger und Papst Benedikt den größten Teil seines Lebens und seines Wirkens auch hier verbracht. Sein Grab ist im Petersdom", erklärte Ohly.

Der ursprüngliche Schülerkreis Joseph Ratzinger / Papst Benedikt XVI. setzte sich aus ehemaligen Doktoranden und Habilitanden Joseph Ratzingers zusammen. Das erste Treffen fand im Kontext der Weihe von Ratzinger als Erzbischof von München statt. Seit der Wahl Ratzingers zum Papst fanden die Treffen jährlich in Rom statt. Die Themen der Treffen wurden ursprünglich Benedikt XVI. immer vorgelegt. Im Jahr 2008 stießen auch jüngere Theologen, die nicht Schüler Ratzingers waren, zu den Treffen hinzu. Daraus entstand der sogenannte Neue Schülerkreis.

Islamisten töten elf Christen im Norden Mosambiks

Dschihadistischer Kämpfer überfielen laut lokalem Missionar Dorf in Provinz Cabo Delgado

München (KAP) Im Norden von Mosambik sind laut "Kirche in Not" mindestens elf Christen von Terrormilizen ermordet worden. Das katholische Hilfswerk beruft sich in einer Mitteilung am 22. September auf Frater Boaventura, einen lokalen Missionar der Ordensgemeinschaft "Arme Brüder Christi". Demnach überrannten dschihadistische Kämpfer das Dorf, versammelten alle Bewohner und trennten Christen von Muslimen.

"Dann eröffneten sie das Feuer auf die Christen und töteten sie", berichtet der Missionar. Eine lokale Terrorgruppe, die sich als Ableger des "Islamischen Staates" (IS) bezeichne, habe die Tat für sich reklamiert. Die Zahl der Todesopfer könne inzwischen höher sein, so der Geistliche; es habe auch Schwerverletzte gegeben. Die Tat trug sich demnach bereits am 15. September im Dorf Naquitengue südlich der Hafenstadt Mocimboa da Praia in der Provinz Cabo Delgado zu.

Das Massaker löste nach Worten des Missionars in der ganzen Region Angst und Schrecken aus. Es sei schon öfter vorgekommen, dass Dschihadisten gezielt Christen hingerichtet hätten. Die jüngste Tat sei zu einem Zeitpunkt erfolgt, als gerade Binnenflüchtlinge begonnen hätten, in ihre Gemeinden zurückzukehren. Viele Menschen seien panisch und verunsichert; nun gebe es weitere Spannungen in der Region.

Seit 2017 wird der Norden Mosambiks nach Angaben von "Kirche in Not" von dschihadistischen Angriffen heimgesucht. Diese trafen die gesamte Bevölkerung. Selbst Experten wüssten wenig über Herkunft und Hintergründe der bewaffneten Einheiten. Sie gälten als Splittergruppen des IS, von Al-Shabaab und anderen Gruppen. Der Terror dürfte auch durch wirtschaftliche und politische Ziele motiviert sein. Vor der Küste im Norden des Landes sollen große Erdöl-Bohrungen geplant sein; dies sei eines der größten Investitionsprojekte in Subsahara-Afrika.

Missbrauchsbetreffene empört über Prüfbericht zu Rupnik

Report des Kirchenrechtlers Incitti deutet auf kirchliches Desinteresse für die Opfer, die somit "neuerlichem Missbrauch" ausgesetzt seien, heißt es im Schreiben einer Betroffenen-Plattform

Rom (KAP) Missbrauchsbetreffene haben sich empört über einen Prüfbericht im Fall des Priesters und international bekannten Künstlers Marko Rupnik geäußert. Der von der Diözese Rom beauftragte Kirchenrechtler Giacomo Incitti hatte in seinem Abschlussbericht Zweifel daran geäußert, dass die zwischenzeitliche Exkommunikation Rupniks wegen sexuellen Kontakts mit erwachsenen Frauen rechtens war. Der Report zeige, dass sich die Kirche nicht für die Opfer interessiere, heißt es nun in einem offenen Brief auf der italienischen Betroffenen-Plattform "Italy Church Too" (20. September). Die Losung einer "Nulltoleranz für sexuellen Missbrauch in der Kirche" sei nur eine öffentliche Kampagne gewesen.

"Die Opfer werden dem stummen Schrei eines neuerlichen Missbrauchs überlassen", heißt es in dem Brief. Zu den Unterzeichnerinnen zählen unter anderen die Innsbrucker Theo-

login Mira Stare sowie Fabrizia Raguso, ehemaliges Mitglied der slowenischen Loyola-Gemeinschaft, die Rupnik mitgegründet hatte.

Marko Rupnik (68) ist Mosaikkünstler, katholischer Priester und früherer Jesuitenpater. In Rom begründete und leitete der Slowene viele Jahre das "Centro Aletti", das auch ein geistliches Zentrum ist. Weil er im Zusammenhang mit der Beichte sexuellen Kontakt mit erwachsenen Frauen gehabt haben soll, war Rupnik 2020 zeitweise exkommuniziert, also aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen.

Mittlerweile werfen ihm mehrere Frauen vor, er habe sie sich in seiner Rolle als Geistlicher sexuell gefügig gemacht. Der Jesuitenorden verhängte Auflagen gegen sein Mitglied, an die sich Rupnik aber nicht hielt. Im Juni schloss der Orden den Künstler schließlich aus seinen Reihen aus.

Neben den Jesuiten befasste sich auch die Diözese Rom mit dem Fall. Die Diözese entsandte einen Prüfer, den Kirchenrechtler Incitti, in das Aletti-Zentrum. In seinem Abschlussbericht stellt Incitti "schwerwiegende Abweichungen" fest, die "begründete Zweifel" an dem Antrag auf Exkommunikation hervorriefen.

Am Freitag hatte Papst Franziskus die neue Direktorin des "Centro Aletti", Maria Cam-

patelli, empfangen. Sie hatte zuvor von einer angeblichen Medienkampagne gegen Rupnik gesprochen. Die Missbrauchs-betroffenen kritisierten auch dieses Treffen in ihrem Brief. Die Begegnung sei ein Schlag ins Gesicht, zumal Franziskus ihnen ein Treffen bislang verweigert habe.

Bewaffnete stürmten Kloster in Kosovo: Diözese verurteilt Gewalt

Serbisch-orthodoxes Kloster Banjska Schauplatz neuerlicher Zusammenstöße zwischen bewaffneten Angreifern und Polizisten im Norden des Kosovo

Pristina/Belgrad (KAP) Die serbisch-orthodoxe Kirche hat die Erstürmung des Klosters Banjska im Norden des Kosovo durch einen bewaffneten Kampftrupp verurteilt. Die "offene Gewalt" auf kirchlichem Boden sei nicht hinnehmbar, hieß es in am 24. September veröffentlichten Erklärungen der Diözese Raszien-Prizren. Die Diözese rief alle Beteiligten auf, den Konflikt so schnell wie möglich beizulegen.

Eine Gruppe Bewaffneter hatte in der Region eine Polizei-Patrouille angegriffen, wobei ein Polizist getötet wurde. Etwa 30 bewaffnete Männer drangen später mit einem gepanzerten Fahrzeug in das im nördlich der Stadt Mitrovica gelegene Kloster Banjska ein und verschanzten sich im dortigen Klosterhof. Das Innenministerium in Pristina teilte am Sonntagabend mit, das Gelände sei nach "Kämpfen" wieder unter Kontrolle der Behörden. Laut der Polizei wurden drei Angreifer getötet.


Im Kloster sei es mittlerweile ruhig, es herrsche aber weiter Unsicherheit und Sorge unter den Mönchen und Gläubigen vor Ort, erklärte die Diözese Raszien-Prizren am Abend des 24. September. In dem Kloster befanden sich nach Kirchenangaben während des Vorfalls neben dem Abt und Mönchen eine Gruppe von Pilgern aus der serbischen Stadt Novi Sad, unter ihnen auch zwei Kinder. Zu ihrer Sicherheit hätten sich die Menschen während der Kämpfe im

Schlafsaal des Gebäudes eingeschlossen. Allen Gläubigen gehe es gut. Vor dem Kloster befanden sich Kräfte der Kosovo-Polizei und Kräfte der EU-Mission Eulex, so die Diözese.

Wechselseitige Schuldzuweisungen

Die kosovarische Regierung machte Serbien für den Zwischenfall verantwortlich. Ministerpräsident Albin Kurti warf Belgrad vor, "terroristische Attacken" im vorwiegend von Serben bewohnten Norden des Kosovo zu unterstützen. Bei den Angreifern habe es sich "nicht um Zivilisten" gehandelt, sagte Kurti. Der serbische Präsident Aleksandar Vucic wies am Sonntagabend jede Verantwortung seines Landes zurück und erklärte, bei den Angreifern habe es sich um Kosovo-Serben gehandelt. Schuld an den Vorfällen sei Kurti. Dieser, sagte Vucic laut Austria Presse Agentur (APA), provoziere "ständig und es tut mir leid, dass einige Serben seinen Provokationen nachgegeben haben".

Spannungen mit der serbischen Minderheit im Norden Kosovos gibt es immer wieder. Zwar erklärte sich das Kosovo 2008 für unabhängig von Serbien - die Regierung in Belgrad erkennt die Unabhängigkeit allerdings nicht an. Zu den rund 1,8 Millionen Einwohnern des Kosovo zählen rund 120.000 Serben, die vor allem im Norden des Landes leben.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	